

# Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseh!»

In bezug durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 4) und Dresden (bei G. Hödner, Neustadt, bei der Brücke, Nr. 2).

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2 Rgr.

Die Zeitung erscheint täglich zwei mal und wird ausgegeben in Leipzig Formittags 11 Uhr, Abends 6 Uhr; in Dresden Abends 6 Uhr, Formittags 8 Uhr.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr.; jede einzelne Nummer 1 Rgr.

## Die Dresdener Conferenzen.

Das Berliner Correspondenz-Bureau vom 8. März bemerkt: Es ist vollkommen richtig, daß vorgestern Abend eine Note des österreichischen Cabinets hier eingetroffen ist. Dieselbe erbittet sich Erklärungen für die von Preußen gemachten Forderungen, ohne auf diese selbst einzugehen. Es bestätigt sich somit unsere frühere Behauptung vollkommen, daß man preussischerseits den österreichischen in Dresden geltendgemachten Forderungen preussische Gegenvorschläge entgegengesetzt hat. Auf diese Gegenvorschläge einzugehen hat allerdings dem Wiener Cabinet nicht gut geschienen, es hat sich damit begnügt, durch eine formelle Antwort die materielle Erledigung hinauszuschieben. Wir glauben deshalb umso mehr, auf unsere gestrige Bemerkung zurückkommen zu müssen, daß der Wiedereröffnungstermin der Dresdener Conferenzen noch länger hinausgeschoben sein möchte, als zuvörderst beabsichtigt war.

Eine Principienfrage, die verschieden von dem Wiener und dem hiesigen Cabinet behandelt wird, scheint einer Erledigung schon vor dem Wiederbeginn der Dresdener Conferenzen zu bedürfen. Man bestreitet nämlich jetzt allseitig unsere frühere Mittheilung, daß Fürst Schwarzenberg der Ansicht sei, daß Preußen und den Regierungen, die den von dem Bundespräsidialgesandten im vorigen Jahre etablierten Bundestag nicht beschickt haben, das Recht bestritten werden müsse, jetzt auf diesen Bundestag zurückzugehen.

Dresden, 8. März. Die Sachverständigen bei der dritten Commission der Ministerialconferenz haben gestern und heute Verathung gehalten und ihre Arbeiten vollends bis zum Abschluß ihres ersten Gutachtens gefördert. — Der preussische Staatsminister a. D. Graf v. Alvensleben ist auf einige Zeit nach Berlin gegangen. (Dr. J.)

Der Nürnberger Kurier behauptet, daß die von uns mehrfach beleuchtete dresdener Philippika der Allgemeinen Zeitung gegen die „erbenlosen“ Kleinstaaten, ebenso wie frühere Artikel ähnlicher Art, aus der Feder des neuernannten Legationsraths und stellvertretenden Bevollmächtigten Batens bei den Dresdener Conferenzen, Dr. v. Dönniges gestossen seien. Zugleich erinnert das Blatt an eine frühere publicistische That Desselben, nämlich an die unterm 2. und 6. März 1850 in der Allgemeinen Zeitung niedergelegte Vertheidigung und Anpreisung der vielberufenen „Münchener Aufstellung“. Jene Aufsätze waren von Hannover und von Frankfurt a. M. datirt, da es Hr. v. Dönniges liebt, incognito aufzutreten, wie er sich denn auch in seinem neuesten dresdener Artikel alle erdenkliche Mühe gibt, den Leser bezüglich des Verfassers auf falsche Fährte zu leiten. Der Nürnberger Kurier schließt mit den Worten: „Wenn uns die dresdener Diplomatie nichts Anderes zu bieten hat, als eine veränderte Gruppierung der Dynastien, bei welcher die Nation nichts gewinnt, sondern das Ziel der Einigung nur noch in weitere Ferne gerückt sieht, und dazu eine neue verbesserte und vermehrte Auflage der Karlsbader Beschlüsse, dann werden wir uns glücklich preisen und es den Pygmaen von Deutschland und dem hinter ihnen stehenden Preußen als ein hohes Verdienst um das Vaterland anrechnen, wenn sie das deutsche Staatsschiff sauberlich in den sichern, comfortablen Port des Bundestags zurückloosen. Ein Hoch dem ehrlichen alten Bundestage!!!“

Die Neue Preussische Zeitung theilt jetzt die bereits erwähnte Circularnote an die österreichischen Geschäftsträger und Agenten bei den Kleinern deutschen Staaten mit:

Die Dresdener Ministerialconferenzen werden zufolge der Verabredung, die in der neulichen Plenarsitzung getroffen wurde, am 8. d. M. zur Schlussverhandlung und Abstimmung über die Anträge Oesterreichs und Preußens wegen unverweilter Einsetzung der von der ersten Conferenzcommission vorgeschlagenen obersten Bundesbehörde schreiten.

Die Einwendungen, welche schon in der erwähnten Plenarsitzung von mehreren Bevollmächtigten gegen diese Anträge gerichtet wurden, gestatten kaum die Hoffnung auf einen einstimmigen Entschluß der deutschen Regierungen. Da indessen diese Bevollmächtigten zugleich erklärten, daß sie für den Augenblick nur ihre persönlichen Ueberzeugungen auszusprechen vermöchten, indem die Ansichten ihrer Regierungen ihnen nur im Allgemeinen bekannt seien, so können ihre Aeußerungen uns nicht abhalten, uns unmittelbar gegen ihre Vollmachtgeber noch einmal über die Wichtigkeit der bevorstehenden Entscheidung auszusprechen.

Wenn in den Verhältnissen Deutschlands für die einzelnen Mitglieder des Bundes überhaupt Beweggründe liegen, dem Wohle des Ganzen Opfer zu bringen — wie Dies von Allen oft verkündigt wurde, und auch unsere innige Ueberzeugung ist —, so dürfte kaum einer unserer Verbündeten die Erkenntniß verweigern können, daß der gegenwärtige Stand mehr als jeder frühere die Mahnung enthalte, solche Opfer in der That zu bringen.

Man hat in Dresden, nach mühevollen Unterhandlungen, den Widerstreit der Ansprüche bis zu dem Punkte überwunden, daß in der dringendsten der vorliegen-

den Frage der Neugestaltung der vollziehenden Gewalt des Bundes, nicht nur die Stimmen der beiden Bundesmächte, die zugleich als europäische Mächte das Werk der Bundesrevision zu vertreten haben werden, sondern auch die Stimmen der ihnen in den Machtverhältnissen zunächststehenden Bundesglieder, im Norden wie im Süden Deutschlands, für einen und denselben Vorschlag sich geeinigt haben. Es würde unstreitig in den Augen der Welt eine Erfahrung von sehr ernster Bedeutung sein, wenn unter Umständen, wie sie gegenwärtig in Deutschland und Europa vorwalten, ein solcher Vorschlag durch den Widerspruch anderer Stimmen vereitelt würde, die zusammen kaum mehr als den zehnten Theil der seitherigen Bevölkerung des Bundes darstellen.

Die Verhältnisse sprechen wahrlich so laut zu der Einsicht und Vaterlandsliebe Aller, die Summe Dessen, was im entscheidenden Augenblicke durch Einigkeit zu gewinnen, durch längere Uneinigkeit zu verlieren ist, tritt allen ungetrübten Blicken so deutlich entgegen, daß wir beinahe gegen die Achtung, die wir unsern Bundesgenossen schulden, zu fehlen befürchten müßten, wollten wir uns zu Vorstellungen berufen glauben.

Was wir aber fordern können und müssen, ist eine freie, unabhängige, nicht in frühern Entwicklungen befangene Prüfung und Entscheidung. Nicht begierig, unfruchtbarer Streit zu erneuern, werden wir uns dann unsererseits gern enthalten, zu fragen, wie es möglich und erklärlich sei, daß manche Regierungen, die unlängst unserer Einladung, die gesegnete Grundlage für die Fortbildung des Bundesrechts durch Berufung der Bundesversammlung wiederherzustellen, laus Besorgniß und Scheu vor der Wiederkehr vergangener Zustände und unter übertriebenen Vorwürfen gegen die Bundesverfassung jede Folge versagten, nunmehr für die einfache Rückkehr zu dieser Verfassung eifern, ja diesen Schritt, auf jede Gefahr hin, der Einwilligung in einen Vorschlag vorziehen mögen, der die gesammte Macht der im Bunde vereinigten Staaten der Bundesgewalt gegen die innern und äußern Gefahren des Vaterlandes zu Gebote stehen würde.

Daß von einer solchen Einigung der gemeinsamen Kräfte in naher Zukunft das Heil, ja der Bestand des Bundes abhängig werden könne, läßt sich nicht leugnen; es läßt sich aber nicht verbürgen, daß alsdann der günstige Augenblick, sie zustandzubringen, noch nicht verloren sein werde.

Die gegenwärtige Lage der europäischen Verhältnisse bringt es mit sich, daß es mehr, als Dies früher der Fall war, in der Hand der deutschen Regierungen liegt, die Erneuerung des Vertrags, welchen sie am 18. Juni 1815 abgeschlossen haben, mit den zur Erhöhung der gemeinsamen Kraft und Wohlfahrt erforderlichen Abänderungen allein unter sich zu beschließen. Aber Niemand ist im Stande zu verhüten, daß nicht bei längerer Fortdauer des Zwiespalts in Deutschland, neben andern unvermeidlichen Folgen solcher Verschuldung, eine Sachlage hervorgeufen würde, in welcher zuletzt nur noch die Einmischung des Auslandes den endlichen Ausschlag geben könnte und würde.

Es. ic. wollen die gegenwärtige Aeußerung als eine vertrauliche betrachten und sie auch nur als eine solche der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, ohne allen Verzug zur Kenntniß bringen. Empfangen Dieselben die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Wien, 2. März 1851. (Gz.) v. Schwarzenberg m. p.

## Deutschland.

Berlin, 8. März. Das den Kammern vorgelegte Pressgesetz, sagt die National-Zeitung, würde unter allen Umständen eine unheilbringende Maßregel sein. Aber die Lage des gegenwärtigen Augenblicks gibt dieser Maßregel einen noch verhängnisvollern Charakter. Sie gibt ihr die Bedeutung einer Bürgschaft für die Aufrichtigkeit, mit welcher die preussische Regierung in das System jener europäischen Reaction einzugehen bereit ist, welche als der Grundgedanke der russisch-österreichischen Politik in Warschau und Olmütz wie in Dresden anzusehen ist. Mit diesem Pfande aber gibt Preußen zugleich die schärfste und gefürchtetste Waffe seiner Selbstvertheidigung gegen die erdrückende Umarmung seiner alten Verbündeten aus der Hand. Es wirft den letzten Rest des moralischen Uebergewichts weg, welches ihm der materiellen Ueberlegenheit dieser zweideutigen Freunde gegenüber allein noch eine Stellung in Europa sichern kann. Es vollendet die Lähmung des Volksgeistes, welcher bisher trotz aller Resignation, die sich nach Zerstörung so vieler Täuschungen bleischwer auf ihn gelagert hat, doch noch nicht aller Spannkraft beraubt war, welcher fortfuhr, eifersüchtig über die Selbständigkeit und Würde des Staats zu wachen, was auch immer derselben bereits vergeben wurde.

In der Sitzung der Centralbudgetcommission vom 28. Febr. wurde der Etat des Ministeriums der geistlichen u. Angelegenheiten berathen. Referent war der Abg. Dypenhoff. In Betreff der Spielpacht von Aachen wurde der Antrag angenommen: „daß, da das Spiel in Aachen notorisch fortgetrieben worden, die Regierung dem gesetzlichen Verbote desselben strenge Folge geben wolle, und daß, falls erweislich im Jahre 1850 gespielt worden, die Stadt Aachen anzuhalten sei, die früher geleistete Summe von 1969 Thln. zur extraordinären Vereinnahmung für die bestimmten Zwecke einzuzahlen.“ Ferner wurde hinsichtlich der Staatszuschüsse für den Cultus beider christlichen Confessionen der Beschluß gefaßt, „daß, wenn sich darunter auch beträchtliche Sum-

men befinden, welche nicht als eigentliche Staatszuschüsse anzusehen seien, sondern auf rechtlichen Verpflichtungen beruhen, doch von einem Antrage auf Absonderung dieser beiden Kategorien für jetzt abzusehen sei, weil die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat nach der Verfassung in der nächsten Zukunft erfolgen müsse."

— Der bisherige berliner Polizeipräsident v. Hinkeldey ist zum Regierungspräsidenten in Regnitz ernannt worden. Jedoch wird derselbe erst nach Beendigung der von ihm begonnenen Organisationen Berlin verlassen.

**Wiesbaden, 5. März.** In der heutigen Nachmittags-Sitzung des Landtags gab Präsident v. Wisingerode auf die Interpellation des Abg. Raht bezüglich der dem Abg. Wimpf durch Oberleutnant v. Krüger widerfahrenen Unbill folgende Antwort: Der Commandeur des Militärs habe allerdings mit dem Criminalgericht eine Unterredung gehalten, aber nur zu seiner Information; es sei jedoch von ihm keine Schwierigkeit gemacht worden gegen die volle Ausübung der gerichtlichen Functionen. Abg. Braun: Die Sache sei bereits wieder in ein anderes Stadium getreten, nämlich der Angeschuldigte v. Krüger aus dem Gerichtstocale in eine Militärbewahranstalt abgeführt worden; er werde deshalb eine Anfrage stellen und trage darauf an, daß in der nächsten Sitzung die Präsidenten des Kriegs- und Justizministeriums erscheinen möchten. Präsident v. Wisingerode: Das Militärgericht habe allerdings seine Ansprüche an den Angeschuldigten gewahrt, ihn aber dem Civilgerichte zu jeder rechtlichen Maßregel disponibel gestellt. Abg. Raht: Es sei näher zu constatiren, in welcher Art ein solches Verfahren gerechtfertigt erscheine. Die Criminalsache sei das überwiegende Moment. Präsident v. Wisingerode: Handlungen der Gerichte hätten vorderhand weder Regierung noch Stände zu kritisiren, sondern erst nach Austrag des gerichtlichen Verfahrens. Abg. Braun: Zur Vorbringung einer Landesbeschwerde sei der Landtag competent. Selbst über das fernere Begleiten einer Dienststelle werde das Gericht entscheiden. Die Rechte des Verhafteten habe sonst Niemand zu wahren. Präsident v. Wisingerode: Er wiederhole nochmals: das Militärgericht habe den Verhafteten reclamirt. Abg. Dr. Leisler: Er stimme mit dem Antrage Braun's, zumal da noch andere Militärs den Degen gegen einen Landtagsabgeordneten gezückt hätten. Die Achtung des Gesetzes aufrechtzuhalten, müsse vor allem Aufgabe des Landtags sein. Präsident v. Wisingerode erklärt, daß dem Antrage Abg. Braun's Folge gegeben werden solle. (Frff. 3.)

— Ein aus Kassel den Hamburger Nachrichten zugegangenes Schreiben bringt die kürzlich gemeldete Verhaftung Dr. Gräfe's damit in Verbindung, daß der landständische Ausschuss, dessen Mitglied er bekanntlich ist, die Anklage gegen Hasenpflug wegen Verfassungsverletzung durch Nicht-einberufung der Stände aufgesetzt und abgegeben habe. (Aus demselben Grunde hätte nun wol auch die Verhaftung der Obergerichtsanwälte Schwarzenberg und Henkel stattgefunden.)

**3 Weimar, 7. März.** Unser Landtag hat zwar den Antrag der Regierung, daß bei der Ablösung der Grundabgaben an Kirchen und Schulen den Verpflichteten ein Provocationsrecht nicht zustehen solle, abgelehnt; hingegen zur Entschädigung für die dadurch jenen Anstalten erwachsende Einbuße eine Summe von 2000 Thirn. auf jedes der drei nächsten Finanzjahre verwilligt. Wegen Einführung einer Fleischsteuer hat die Regierung ihren frühern vom Landtage abgelehnten Vorschlag wiederholt, da, wie in dem betreffenden Ministerialschreiben ausgeführt, sonst die directe Einkommensteuer eine unerschwingbare Höhe erreichen würde; es ist auch kein Zweifel, daß der Landtag nunmehr darauf eingehen wird. — Dieser Tage verhandelte der Appellhof in Eisenach in zweiter Instanz über eine dem Redacteur der in Jena erscheinenden Bürgerzeitung (das einzige ultrademokratische Blatt im Großherzogthum) wegen eines Pressprocesses zuerkannte dreimonatliche Gefängnißstrafe, welche Jener in eine Geldstrafe verwandelt haben möchte. Der Gerichtshof sah sich jedoch auch aus dem Grunde nicht zu der begehrten Umwandlung veranlaßt, weil es actenkundig, daß eine Geldstrafe nicht von jenem Herrn beizubringen. — Alle die Zeitungsgerüchte von einem bevorstehenden Rücktritte unsers Ministeriums sind unbegründet, und namentlich ist an der Nachricht der Kreuzzeitung, daß von Eisenach aus eine Petition um Entlassung des Geh. Staatsraths v. Wydenbrugl ergangen sei, kein wahres Wort.

— Wie der Deutschen Reichs-Zeitung aus Oldenburg vom 6. März geschrieben wird, steht der Bau einer Eisenbahn von Bremen auf Oldenburg, von dort auf Barel, Jever in naher Aussicht, um von dort eventuell über Emden mit der hannoversch-ostfriesischen Bahn die Verbindung herzustellen; dabei würde denn von Barel aus eine Zweigbahn nach dem oldenburgischen Hafenort Brake sich abzweigen. Der Correspondent schließt daraus, daß die künftige Gegenstellung oder besser Nebenstellung von Zollverein und Steuerverein doch zwischen den norddeutschen Regierungen im Stillen vorausichtlich schon mehr geordnet wäre, als gewisse süddeutsche politische Tonangeber in Dresden vielleicht ahnen.

**Hamburg, 8. März.** Die gestrige Mittheilung über den Abzug einer österreichischen Truppenabtheilung von hier ist nach genauer Erkundigung dahin zu berichtigen, daß eine solche morgen, den 9. März, von Lübeck her in Schwarzenbeck eintreffen und von dort über Bittenberge und Magdeburg auf der Eisenbahn befördert wird, um nach Prag zu gehen.

— Die aus Holstein nach Oesterreich, wahrscheinlich durch Sachsen heimkehrende Truppenabtheilung wird, wie wir hören, aus drei Bataillonen, und zwar zwei Bataillonen Erzherzog-Albrecht-Infanterie und einem Bataillon Kaiser-Jäger bestehen, was die früher gemeldete Stärke von 3000 Mann ausmacht, da jedes Bataillon 1000 M. zählt. (Fr. S. 3.)

**Wien, 6. März.** In wenigen Tagen wird nun die Frage: ob Cautions- oder Concessionsrecht nicht mehr gestellt werden, denn schon am 10. März soll uns das neue Pressegesetz hierüber alle Zweifel nehmen und jede Discussion abschneiden. Wie wir hören, sind in demselben die wenigen neuen Erfahrungen in Presssachen nur zu scharf und zu streng benützt. (Schles. 3.)

### Schweiz.

Nach der eidgenössischen Generalcontrolle befinden sich noch 482 deutsche Flüchtlinge in der Schweiz, nämlich: 195 Badenser, 23 Württemberger, 47 Rheinbairern, 22 Polen, 73 Preußen, 32 Oesterreicher, 24 Sachsen, 15 Hessen, 2 Mecklenburger, 17 Italiener und 31 Franzosen. Sie sind den Cantonen in folgendem Verhältnisse zugewiesen: Zürich 65, Bern 97, Luzern 25, Uri 1, Schwyz 6, Unterwalden 1, Glarus 3, Zug 1, Freiburg 24, Solothurn 20, Appenzell 9, St. Gallen 24, Graubünden 19, Argau 45, Thurgau 25, Waadt 70, Valais 10, Neuchâtel 23, Genf 15.

### Italien.

**Turin, 8. März.** Die Gazzetta Piemontese bringt eine Kundmachung bezüglich der Anordnungen zur morgigen Constitutionsfeier. — Einer im Risorgimento enthaltenen Skizze zufolge wurde der kürzlich in Neapel zu 24jährigem Kerker verurtheilte Carlo Poerio schon 1837, 1844, 1847 in den Kerker geworfen; die Ursache war stets dieselbe: seine Liebe zur Freiheit und zur Unabhängigkeit Italiens. Nach wenigen Monaten gewann er stets seine Freiheit wieder, denn so frei seine Gedanken, so gefesselt waren seine Schritte. Das letzte mal verließ er den Kerker wenige Tage vor Verkündigung des Statuts vom 28. Jan. 1848. Poerio sah seine heissen und alten Wünsche erhört und, zur höchsten Würde erhoben, war sein Bestreben, die gewöhnlichen Einrichtungen zu erhalten, zu befestigen. Mit Mäßigkeit und Besonnenheit vergalt er das drei mal erlittene Unrecht. Er wurde Polizeidirector, nachher Minister des öffentlichen Unterrichts; der Fürst hatte seinen treuen Beamten. In dieser Stellung traf auch ihn das Loos, als Volksverräther, als Abtrünniger verschrien zu werden; er setzte diesen Beschuldigungen bloß stumme Verachtung entgegen. Nun kam der 15. Mai 1848. Mit Kraft und Muth hatte er versucht, den drohenden Schlag abzuwenden und die neapolitanische Freiheit vor der verbrecherischen Hinterlist ihrer Gegner zu bewahren. Vergeblich! Anarchie und Reaction im Bunde (die Reaction im Bunde mit der entfesselten Wuth der Lazzaroni) triumphirten. Als jede Versöhnung unmöglich war, mußte Poerio, vor wenigen Tagen noch der „Volksverräther“, nun als Republikaner denuncirt, Schutz suchen. Er fand ihn beim General Casarosa, jetzigem Minister der öffentlichen Arbeiten. Am 15. Juni 1848 wurde Poerio zum Parlamentsmitgliede für den Bezirk Neapel erwählt. Das aus den Barricaden des 15. Mai hervorgegangene Ministerium hatte ihn zum beständigen, aber maskhaltenden Gegner, seine Opposition war eine constitutionelle, eine nationale. Aber er lud den unerbittlichen Haß der Gegner umso mehr auf sich. Im Juli verteidigte er zwei gefangene sicilianische Flüchtlinge; sie wurden zum Tode verurtheilt, und nun nahm der Verteidiger selbst die Gnade des Königs in Anspruch. Er rettete ihnen das Leben, der König war voll des Lobes für Poerio und sagte ihm: Carlo, Sie haben viel Muth gezeigt! und wenige Monate darauf sah er selbst auf der Angeklagtenbank. Die Kammer war aufgelöst, mehrere male wurde Poerio vor Gefahr gewarnt und er mahnt, sich in Sicherheit zu begeben; er verachtete den Rath im Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit und blieb in Neapel. Es fehlte jeder Vorwand, ihm beizukommen; ein Brief, in den traurigen Werkstätten der Polizei fabricirt, sollte ihn herleihen; Poerio wurde verhaftet. Sein Proceß, das Urtheil (24 Jahre Haft in Eisen) — sie sind bekannt. Am 3. Febr. wurden die Gefangenen, mit großem Aufwande von Streitkräften begleitet, von der Vicaria (Gerichtshof und Gefängniß) durch die Straße Toledo in die Darsena gebracht. Poerio wie den Andern wurden die Haare abgeschnitten, die Augenbrauen abgerast, die Eisen an die Füße gelegt, und er, angeschmiebet an den Genossen Michele Pironti, auf die Galeeren von Risda abgeführt.

### Frankreich.

**Paris, 6. März.**

Die Bureaurdebatten über das Budget stellen die Finanzlage in kein günstiges Licht. Das Deficit beträgt über 600 Millionen.

— Die Commission für das Gesetz über innere Verwaltung hat mit großer Majorität die Erwählung der Präfecturräthe durch das allgemeine Stimmrecht verworfen, dagegen mit 13 gegen 9 Stimmen (6 vom Berge haben sich enthalten) den Antrag Vatissien's angenommen, nach welchem der Executivgewalt die Ernennung derselben aus einer von den Generalräthen einzureichenden Liste zusteht.

— Man liest im Messager de l'Assemblée: Der Präsident verließ gestern das Elysée in einem Phaeton, den er selbst fuhr. Bis zum Boulevard folgte ihm eine Menschenmasse, in der man wohlbekannte Typen bemerkte, von der Rufe ausgingen, die unglücklicherweise etwas

wetter  
Boulev  
sen wo  
Kir. Ca  
—  
Maffka  
fidenten  
rang

Schweiz  
ihrer  
beharrt  
derselbe

die Re

Die ha  
und ga  
dies Ge  
das Ge  
burg  
wird, b  
Pacific  
stimmun  
mung

kannten  
russische  
unserer  
fang de  
leicht n  
tung un  
zum T  
und W  
die eige  
fürchten  
Kleidun  
sehr lei

ja lufka  
türkische

+ D  
in Dre  
lichen  
daß ein  
schon  
sorgsam  
wieder  
elende,  
der J  
jenige,  
abzula  
winnen.  
blick ei  
Auge d  
werden  
an eine  
Schau  
Marmo  
Bergeff  
Duelle  
lichen  
größer  
als die  
jezt, w  
rathen  
berühm  
in das  
auf der  
müther  
gibt der  
es wal  
voreilig  
ben hat  
Leben!  
für

wetter gegenwärtige Manifestationen hervortreten. Vom Beginn der Wintervorte an mußte die Dotation überflüssigen und befeidigen Rufen weichen und bei der Porte St. Denis mußte der Präsident vor einer Art Einreise umkehren.

Ein Zug gegen Groß-Kabylon in Afrika im großartigen Maßstab nach dem Plane des Oberlieutenants Durieu ist vom Präsidenten der Republik genehmigt und wird in nächster Zeit zur Ausführung kommen.

### Großbritannien.

London, 5. März.

Die beiden Luftschiffer, Hr. Green und der Erzog von Braunschweig haben sich des ungünstigen Windes halber zwei Stunden nach ihrer Abfahrt bei Gravesend wieder niederlassen müssen. Der Herzog beharrt jedoch darauf, die Fahrt wieder vorzunehmen, sobald der Wind derselben sich günstiger zeigt.

Aus Dublin wird berichtet daß John O'Connell beschloffen hat, die Repealagitation anzugeben und die Versöhnungshalle zu schließen.

### Dänemark.

Das kopenhagener Blatt Köbenhavnsposten berichtet seinen Lesern: Die hamburger Lügenblätter erzählen, daß die Dänen das Kronwerk und ganz Südschleswig binnen kurzer Zeit räumen und Bundesstruppen dies Gebiet Schleswig-Holsteins aufs neue besetzen werden. Gerade das Gegentheil ist wahr, nämlich daß die Dänen bald ganz Rendsburg und ganz Holstein, welches von den Bundesstruppen geräumt wird, besetzen werden. Da nämlich der König die Bundesstruppen zur Pacification nicht länger als nothwendig betrachtet, so ist in Uebereinstimmung mit den Bundesgesetzen dem Bunde die Aufforderung zur Räumung des Landes zugegangen.

### Rußland und Polen.

Kalisch, 2. März. Wie vorauszugehen war, konnte bei dem bekannten, für Geld und Bestechlichkeit sehr eingenommenen Charakter der russischen Grenzmannschaften der sehr ergiebige Schmuggelhandel an unserer Grenze nicht lange unterbrochen bleiben. Es ist bereits der Anfang dazu gemacht, und das Defraudationswesen dürfte in Zukunft vielleicht noch mehr als früher floriren, denn gerade in der neuen Einrichtung und in dem oftmaligen Wechsel der Grenzollmannschaften, welche zum Theil aus alten verheiratheten Leuten bestehen, hat man Mittel und Wege gefunden, welche den Schmuggel in der Art befördern, daß die eigentlichen Veranlasser desselben dabei nicht einmal eine Gefahr zu fürchten haben. Namentlich seine Tücher und wol auch fertige, gute Kleidungsstücke sind es, welche selbst an russische Beamte und Offiziere sehr leicht abgesetzt werden. (C. Bl. a. B.)

### Türkei.

Agram, 6. März. Nunmehr ist auch die Citadelle von Banjaluka von den bosnischen Insurgenten eingenommen worden. Die türkische Besatzung hat freien Abzug erhalten.

### Königreich Sachsen.

† Dresden, 7. März. Die sächsische Gemüthlichkeit hat von jeher in Dresden ihren Centralpunkt gehabt und hatte sich in den vormärzlichen Zeiten hier zu einer so eigenthümlichen *aeguitas animi* gesteigert, daß eine Rückkehr zu solcher Bewegungslosigkeit in keiner Beziehung wünschenswerth erscheinen kann. Um so ängstlicher sucht demnach heute der sorgsame Beobachter zu ergründen, ob die jetzt in Dresden allenthalben wieder auftauchende Geistesunthätigkeit der Ruhe gleiche, welche die elende, passive Grundlage der traurigen Verhältnisse und Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 abgegeben hat. Und allerdings kann Derjenige, welcher sich die Mühe nimmt, dem Volksleben die Gedanken abzulauschen, anscheinend nur bedenkliche Resultate seiner Bemühung gewinnen. Wo hört man irgend ein kerniges Wort über die Zeit? Wo blüht ein Befriedigung oder Mißvergnügen aussprechender Blick aus dem Auge des Bürgers? Ernste Gespräche über politische und sociale Fragen werden nirgend geführt, und selbst der neugierige Scherz hält sich lieber an einen Straßenstand als an den Skandal der Welt, lieber an das Schauererzählen der freien Körperlichkeit kräftiger Athleten und reizender Marmorgöttinnen als an die minder reich fließende Quelle einer freien Vergeistigung des öffentlichen Lebens. Freilich fließt auch die letztgenannte Quelle so schwach — zumal seitdem die Presse einen mehr als empfindlichen Stoß erlitten hat —, daß der Volksgeist, welcher sich nie mit Vergrößerungsgläsern die Welt ansieht, reellern Sehenswürdigkeiten zuläuft, als die Politik darbietet. Welches Leben könnte in Dresden herrschen, jetzt, wo des großen deutschen Vaterlandes Wohl in seinen Mauern berathen wird! wo Dresden von den Regierungen auserselbst ist, die alte berühmte Reichsstadt Frankfurt a. M. zu überflügeln durch Schöpfung in das Leben greifender Gestaltungen! Es ist aber gar so klosterstill auf der Augustusstraße. Die Conferenzen füllen gar so wenig die Gemüther, nur der vielgestreute Sand vor des stillen Schlosses Thoren gibt den Volksglossatoren Anlaß zu grübelnder Betrachtung. Wol ist es wahr, das noch Resultatlose wird nicht vollendet durch ein oft voreiliges Urtheil der Deffentlichkeit, aber ebenso wahr ist es: Was Leben haben soll für das Leben, erstehet mit dem Leben und durch das Leben! Wer außerhalb der Welt für die Welt schaffen will, wird nur für sich selbst schaffen. Beim besten Willen geht Das nicht anders.

Diese Beobachtung hat aber der naive Volksgeist schon längst zur seinigen gemacht; er bekümmert sich daher nicht um Das, was nicht für ihn ist. Gebt ihm nur ein kleines Stück echter Nahrung, er wird sie nicht ebenso von der Hand weisen. Der anscheinende politische Indifferentismus ist in der That nur ein anscheinender. Nur lebt das Volk jetzt nicht der Gegenwart, noch weniger auf bewusste Weise der Zukunft, sondern naturgemäß der Vergangenheit. Jemehr man sich, z. B. in Dresden Mühe gegeben hat, der Vergangenheit Gewaltmaßregeln angedelhen zu lassen, desto weniger ist sie verwischt worden. Da, wo ich gezüglicht, weilt meine schmerzliche Erinnerung. Da, wo mich die Hoffnung beglückte, weilt dieselbe Erinnerung; da, wo ich handelte, ist meine Heimat. Die Gegenwart hat den Leichtsinns der Vergangenheit als vorbedachte Bosheit angesehen und demnach bestraft; dieselbe Gegenwart hat das wahrhaft Edle, Uneigennütige der Vergangenheit als hohle Schwärmerie, als erkünsteltes Streben, als bürgerlichen Wahnsinn betrachtet; deswegen kann sich weder der verzehliche Leichtsinns noch die hochzuachtende Bürgerthugend mit dieser Gegenwart ausöhnen. Ist so der mißtrauisch gewordene Geist des Volks an sich der Vergangenheit zugewiesen, so verfällt er dadurch, daß die Jetztzeit auch nicht die mindeste Anstrengung macht, ihren chevaleresken Uebermuth ein wenig versöhnlich zu stimmen, sogar in den Fehler, das wirklich Verwerfliche der vergangenen Volksjahre mit anbetungswürdiger Glorie zu umgeben. Die Gewalt vermag viel, doch mehr die Liebe! Gewalt ist einseitig, Liebe gegenseitig. Gebt dem Volke Vertrauen, d. h. thut nach soviel Siegen der Gewalt den ersten Schritt zur Liebe, das Volk erspart euch alle übrigen Schritte! Wie leicht vermag sogar jetzt ein versöhnliches Wort die Herzen zu fesseln. Die Welt sehnt sich nach Frieden, d. i. nach freiwilliger Ruhe. Sie erfaßt das Friedliche mit merkwürdigem Eifer. Jeder in seinem Kreise wird, wenn er will, sich davon überzeugen können. Als neulich durch die Deutsche Allgemeine Zeitung dem dresdener Publicum der Brief des Königs von Württemberg zu Ohren kam, da war mit einem male die Schaumblase des erheuchelten Indifferentismus geplatzt, alle Welt sprach von Politik; da ist noch Einer, der sich um uns bekümmert, hieß es, ja, es steht noch nicht so schlimm mit dem Volke, die Fürsten lieben uns noch, kurz, die Vergangenheit war vergessen, das Volk lebte in der lebendigen Gegenwart. Wer da freilich will, daß sich das Volk der Gegenwart entfremde, und damit einverstanden ist, daß es seine gerechten Hoffnungen wiederum als Träume einschleife in den alten Kyffhäuserberg, der wird uns nicht beistimmen; er sehe aber zu, daß er, in dem Glauben, die Gegenwart zu bebauen, nicht selbst Furchen zehet auf dem ausgefogenen Acker der Vergangenheit.

### Personalnachrichten.

**Lebensverleihungen.** Braunschweig. Orden Heinrich's des Löwen, Commandeurkreuz 2 Cl.: der preussische Major v. Sack; Ritterkreuz: der preussische Premierlieutenant v. Redern und der preussische Rittmeister v. Waldow. — Preussen. Rother Adlerorden, 2. Cl. mit Eichenlaub: der ordentliche Professor in der philosophischen Facultät der Universität Berlin Geh. Bergrath Dr. Weiß.

**Todesfälle.** Am 7. März starb in Bremen Friedrich Winkelmann, Mitglied der geschehenden Versammlung und der Handelskammer. Winkelmann war im Jahre 1848 Mitglied der in Frankfurt zusammengetretenen Commission von Sachverständigen in Zoll- und Handelsangelegenheiten, und im Jahre 1849 des in Erfurt versammelten Unionsparlaments, in welchem er mit der sogenannten Gotha'schen Partei stimmte. — Am 6. März starb in Gießen der Professor der Rechte und Primarius der Juristenfacultät v. Löhr.

### Wissenschaft und Kunst.

†† Leipzig, 7. März. Vorlesungen von Dramen haben in dieser Saison nur in verschiedenen Privatcirkeln stattgefunden, und gewöhnlich neben dem ethischen ästhetischen noch einen praktischen Zweck gehabt. Es ist ein eigenes Ding um eine solche Vorlesung; derselben aufmerksam zuzuhören, verlangt gewöhnlich eine bedeutende Entäußerung seines Selbst, eine Stärke der Entsagung, welche nur wenigen Menschen gegeben ist. Ludwig Tieck, wol der beste Vorleser, den es je gegeben, hat selbst darüber geklagt, daß er die Aufmerksamkeit seiner Hörer meistens nur bis zum Schluß des dritten Actes zu fesseln vermöge, und Ihr Referent, welcher ihn den „Sommernachtstraum“ und den „Sturm“ lesen hörte, muß Dies leider beständigen und sich zu der Barbarei bekennen, daß er sich am Ende etwas dabei langweilte, trotz des glänzenden Damenflores, dessen Augen an des Dichters Lippen hingen, zuweilen aber auch kleine Excursionen nach andern Gebieten unternahm. Von jener Zeit her ist mir ein kleiner Portor-vor dramatischen Vorlesungen in der Seele haften geblieben, welcher durch verschiedene heroische Anstrengungen, ihn zu bewältigen, nicht einmal vermindert wurde. Troßdem habe ich heute Moritz Heydrich's Vorlesung des fünfactigen Drama: „Der Erbsförster“ von Otto Ludwig, beigezogen, und zu meinem eigenen Erstaunen von den ersten bis zu den letzten Worten auch nicht einen Augenblick das gespannteste Interesse verloren. Die Vorlesung fand statt in Ackerlein's Saal, ein kleines, gewähltes Auditorium war dazu versammelt und hielt treulich aus bis zum Ende. Das Stück ist von der Kritik überall, wo es gelesen und gesehen worden ist, mit großem Beifall und Anerkennung begrüßt worden. Und Das mit Recht. Es ist ein gewaltiges, ergreifendes Gemälde, reich an Schönheiten aller Art. Wenn ich nicht irre, hat eine Besprechung in den Grenzboten es zwischen Iffland's „Jäger“ und Hebbel's „Maria Magdalena“ gestellt. Ich stelle es über beide, wenn auch nicht gelegnet werden kann, daß das erstgenannte Drama jedenfalls des Dichters Vorbild gewesen ist. In dem „Erbsförster“ ist mehr poetischer Schwung wie in den „Jägern“, und weniger nackte Verzerrung wie in „Maria Magdalena“. Es ist ein Stück aus dem Volke, die Idee desselben ist völlig gerechtfertigt, die Entwicklung schreitet kunstgerecht, spannend voran, und einzelne Gestalten sind vortrefflich charakterisirt. Das Bild des Försters ist das gelungenste, es ist mit großer Liebe gezeichnet, und sein Anblick erwärmt bis in den fünften Act. Leider stehen die beiden letzten

Aufzüge weit hinter den drei ersten zurück, wie Dies gewöhnlich bei dramatischen Erstlingswerken vorkommt. Der Dichter wird darin zu breit und muß für die Aufführung jedenfalls Vieles streichen. Auch ist er nicht gleich glücklich bei der Zeichnung aller seiner Figuren gewesen. Die Försterin, der Buchhalter, Weiler u. s. w. scheinen verzeichnet zu sein. Und endlich ist denn doch der Schluß ein allzu crasser, enthält viel zu wenig verschönerndes Element, als daß der Hörer nicht davon unbefriedigt bleiben müßte. In eine detaillierte Besprechung dieses bedeutenden Drama einzugehen, verschleiben wir bis zur Aufführung derselben, welche die geehrte Theaterdirection jedenfalls recht bald veranlassen wird und wozu wir alle geeigneten Kräfte besitzen. Hrn. Heydrich gebührt viel Dank dafür, daß er uns vorläufig mit Ludwig's Drama bekanntgemacht hat. Er las dasselbe ganz vortrefflich, vollkommen dramatisch, ohne ins Declamiren zu gerathen, mit genauester Sondernng der Charaktere und allgemein verständlichem Vortrag. Besonders ehrende Anerkennung verdient das Bestreben Hrn. Heydrich's, einem jungen Dramatiker Bahn zu brechen, welcher neben ihm demselben Ziele zustrebt.

**Handel und Industrie.**

**Bremerhaven, 5. März.** Am heutigen Tage erscholl die langersehnte Kunde, daß die neuerbaute Schleuse nicht länger vom Wasser freigehalten werden solle, und lockte trotz des schlechten Wetters zahlreiche Besucher heraus, welche das Meisterwerk noch einmal zu sehen wünschten, um dann auf immer davon Abschied zu nehmen. Und in der That, das Werk ist dieser Mühe werth. Welcher Mensch, der Sinn für Großes und Schönes hat, wurde nicht hingerissen durch dieses gewaltige Gemölde, welches mit seinen schönen Pforten ein würdiges Ausgangsthor der alten Welt nach der neuen bildet! Wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten zu kämpfen war, so wird den Unbefangenen ein Gefühl der Bewunderung für den Baumeister durchdringen, dem es gelang, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Denn dieses mächtige Bauwerk ruht auf einer Alluvion theilweise sehr weichen Schlicks von 52 Fuß Stärke und unter diesem Schlick liegt ein loses wasserhaltiges Treibsandlager, dessen noch nicht ergründete Mächtigkeit wenigstens 100 Fuß beträgt. Trotz dieses unerhört ungünstigen Terrains ist die Schleuse die größte, welche bis jetzt existirt. Sie mißt 76 Fuß Breite zwischen den Thüren und 84 Fuß in den Thürnischen. Sie wird mit zwei Paar hoher eiserne Thüren nach einer bisher nicht bekannten eigenthümlichen Construction geschlossen und ist so geräumig, daß sie von Schiffen bis zu einem Tiefgange von 25 Fuß bei gewöhnlichem Flutwasser passirt werden kann.

**\* Triest, 26. Febr.** Bei der hohen Wichtigkeit, welche es für ganz Deutschland und insbesondere für das so gewerbreiche Sachsen haben wird, wenn es gelingen sollte, den Verkehr zwischen England und Ostindien für Reisende sowohl als für gewisse Gattungen Güter über Deutschland zu lenken, statt der bis jetzt mehr benutzten Richtung über Marseille, dürfte der nachstehende Ausweis bezeichnend die Ankunftsstage der Ostindischen Post in London über beide Routen, von Interesse sein: Ausweis der Ankunftsstage der Ostindischen Mail (Briefpost) an London mit den respectiven Routen über Triest und Marseille vom März 1850 bis Februar 1851 incl. Im Jahre 1850 über Triest 16., über Marseille 17. April; über Triest 20., über Marseille 20. Mai; Triest 15., Marseille 15. Juni; Triest 17., Marseille 19. Juli; Triest 13., Marseille 17. Aug.; Triest 18., Marseille 23. Sept.; Triest 18., Marseille 21. Oct.; Triest 16., Marseille 19. Nov.; Triest 16., Marseille 19. Dec. Im Jahre 1851 über Triest 13., über Marseille 17. Jan.; über Triest 14., über Marseille 17. Febr. Aus dieser Zusammenstellung erhellt unzweifelhaft, daß schon jetzt ein entscheidender Vortheil bei Benutzung der Linie durch Deutschland besteht, obgleich die Beförderung der Ostindischen Post auf diesem Tract noch manche Verzögerungen erleidet, namentlich durch die unvoll-

deten Bahnstrecke von Dresden nach Prag und einestheils der Bahn zwischen Wien und Triest. Wägen des Mangels der Eisenbahnverbindung zwischen Prag und Dresden wird der englisch-ostindische Verkehr jetzt noch gezwungen, den großen Umweg von Köln über Berlin, Breslau nach Wien zu nehmen, Raft über Magdeburg, Leipzig, Dresden, Prag. Ferner bestehen Uebelstände, die zum Theil längst beseitigt sein sollten, als welche wir nur erwähnen wollen, daß ein richtiges Innehalten der Eisenbahnzüge an vielen Punkten noch nicht besteht, um bei Beförderung der Durchreisenden jeden Zeitverlust zu beseitigen. Auch sind bei diesen Bahnen aus Rücksichten auf den Localverkehr, die bei den Postzügen nie gestattet sein sollten, so viele Anhaltepunkte, daß ein unnötiger Zeitverlust eintritt. Auf manchen Bahnen wird dazu mit einer Langsamkeit gefahren, die ebenso wenig mit den Fortschritten der Technik als mit den gerechten Anforderungen des Weltverkehrs im Verhältnisse steht. Endlich setzt der Mangel des zweiten Gleises auf den meisten deutschen Eisenbahnen die Verwaltungen in die Unmöglichkeit, sich frei in ihrem Betriebe zu bewegen und durch diesen großen Uebelstand, dem von Seiten der Regierung je eher je lieber abgeholfen werden sollte — wird auch die Concurrenz mit der Route zwischen England und Ostindien durch Frankreich erschwert. \*) Jetzt mag es noch gehen, weil in Frankreich die Eisenbahn zwischen Paris und Lyon nur theilweise im Betriebe und zwischen Lyon und Avignon noch gar nicht eröffnet ist, sobald aber diese zwei Strecken gebaut sein werden, können wir die Concurrenz nicht aushalten, wenn nicht durchweg auf allen Bahnen von Ostende bis Triest zwei Gleise angelegt werden, denn mit einem Gleise geht auf der Eisenbahnfahrt von Ostende bis Triest für die deutsche Linie gegen die Reise von Calais nach Marseille der ganze Zeitgewinn verloren, den die Dampfschiffahrt des Oesterreichischen Lloyd von Alexandrien nach Triest über die Linie von Alexandrien nach Marseille gewinnen kann.

\*) In Frankreich werden wie in England alle Bahnen gleich bei Begründung mit Doppelgleis angelegt.

**\* Leipzig, 8. März.** Auch in dieser Woche vermochte die wechselnde Witterung keinen Eindruck auf den Preis von Rüböl zu machen, und derselbe blieb 11 Thlr. Brief, 10 1/2 Thlr. bezahlt. Termine haben gleichen Preis.

**Berlin, 8. März.** Preis. Ant. 105 1/2 Br.; St.-Sch.-S. 85 1/2; Seebl. Pr.-Sch. 127 Br.; Bankanth. 97 Br.; Friedrichsd. 113 1/2; Ksdor. 108 1/2; Berl. Anz. Lit. A. u. B. 100 1/2, Pr.-Act. 97 Br.; Berl.-Hamb. 92 1/2; Pr.-Act. 101 1/2; Köln-Mind. 100 1/2, Pr.-Act. 101 1/2; Fr.-W.-Nordb. 39 1/2, Pr.-Act. 96; Halle-Elb.-ring. 68 1/2, Pr.-Act. 99 1/2; Magd.-Wittenb. 52 1/2, Pr.-Act. 99 1/2; Krak.-Oberschl. 74 1/2 Br.; Pr.-Act. 85 1/2; Oberschl. Lit. A. 116 1/2, B. 109 1/2; Poln. Sch.-Dbl. 81 1/2; Poln. Pfdb. alte —; Poln. Pfdb. neue 94 1/2 Br.; Part. 500 Fl. 82, 300 Fl. 145 1/2 Br.; Poln. Bankert. Lit. A. 300 Fl. 94, B. 200 Fl. 18 1/2; Amsterd. f. 142, 2 M. 141 1/2; Hambg. f. 150 1/2 Br.; 2 M. 149 1/2 Br.; Lond. 3 M. 6. 20 1/2 Br.; Paris 2 M. 79 1/2; Wien 2 M. 77 1/2; Augsburg. 2 M. 101 1/2; Bresl. 2 M. 99 1/2; Leipzig 8 Tg. 99 1/2; Frankf. a. M. 2 M. 56. 18; Petersb. 3 M. 104 1/2. Die Course der meisten Eisenbahnactien drückten sich heute infolge mehrseitiger Verkäufe etwas, nur Bergisch-Märkische, Berlin-Stettiner und Niederschlesische wurden etwas höher als gestern bezahlt.

**Wien, 7. März.** Spc. Met. 96 1/2; 4 1/2 pc. Met. 85 1/2; Bankactien 1268; Nordb. 132; 1839er Loos 120, bezieht; lomb. Ant. 94; Lond. 12, 43; Amsterd. 180; Augsburg. 129 1/2; Hamb. 190 1/2; Paris 152 1/2; Gold 34; Silber 29 1/2; Coupons 6.

**Triest, 6. März.** London 12, 44; Silber 29 1/2.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.  
Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

**Ankündigungen.**

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße, Nr. 8) und Dresden (bei C. Höpner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2.)

**Leipziger Tageskalender.**

**Dampfwagen - Abfahrten von Leipzig.**

- 1) Nach Hof, über Altenburg, ingl. nach Nürnberg u. München. Personenzüge um 6, 12, 5 Uhr, letzterer Zug mit Uebernachten in Plauen. — Auf derselben Tour. Güterzug mit Personenbeförderung, jedoch nur bis Zwidau und bis Reichenbach, Morgens 7 Uhr.
- 2) Nach Berlin, über Köthen, ingl. nach Frankfurt a. d. O. und nach Stettin. Personenz. 6 1/2 u. 3 1/2 u.
- 3) Nach Berlin, über Bitterau, ingl. ebenso nach Frankfurt a. d. O. und nach Stettin. Personenz. 6, auch comb. Personen- und Güterzug 12 1/2 Uhr.
- 4) Nach Dresden, über Meisa, ingl. nach Grotz, Breslau, Zittau, Pirna, Prag u. Wien. Personenz. 6, Güterz. 10. Personenz. 12 1/2 u. 5, auch Güterz. 5 1/2 u., letzterer mit Uebernachten in Meisa.
- 5) Nach Frankfurt a. M., über Kassel u. Gießen, direct. (auch nach Köthen, allein von da nicht weiter). Combin. Personenz. u. Güterz. Morgs 5 u. — Gleichfalls nach Frankfurt a. M., aber mit Uebernachten in Offenach. Personenz. 6 1/2, Güterz. 7 1/2 u. Personenz. 12 u. — Auf derselben Tour. Personenz. Abds. 5 u., jedoch nur bis Erfurt, wofelbst er verbleibt
- 6) Nach Magdeburg, über Köthen, ingl. nach Halberstadt u. Bremen, Köln, (Paris u. London) Medlenburg u. Hamburg, beziehentlich mit Uebernachten in Minden, in Hannover, in Helgen, u. in Wittenberge. Personenz. 6 1/2, Güterz. 7 1/2, Personenz. 12 u. Abds. 5 u.; ferner nach Güterz. 6 1/2 u., letzterer mit Uebernachten in Köthen, (dabei auch nach Bernburg Personenz. 6 1/2, 12 u. 5 u.) Endlich aber direct nach allen vorerwähnten Orten: combin. Personenz. u. Güterz. Abds. 9 1/2 Uhr.

Im Verlage der Unterzeichneten und in Commission bei W. Wienbrack in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [554—56]

**Lehrbuch der allgemeinen Geschichte von dem Standpunkte der Cultur für obere Gymnasialclassen von Dr. G. Geiß. Erste Lieferung.**

Gr. 8. XVI. u. 192 Seit. Preis 20 Sgr.  
Das Buch enthält, wie schon der Titel andeutet, nicht nur die politische Geschichte, sondern die Darstellung aller ausgezeichneten Erscheinungen auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. Die politische Geschichte bildet den Mittelpunkt der Geschichte jedes Volkes, aber daran reiht sich was immer ein Volk in der Religion, Literatur, Kunst, Handel, Gewerbe, Sitten und Gebräuchen ausgezeichnetes geleistet hat. — Das ganze Werk wird in sechs Lieferungen oder drei Theilen die ganze Geschichte (alte, mittlere, neuere und neueste) von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart umfassen.  
Albrecht'sche Hofbuchdruckerei.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten: [557]

**Carus (A. G.), System der Physiologie.** Zweite, völlig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Zwei Theile. Gr. 8. 1847—49. Geh. 8 Thlr.

(Auch in 8 Heften zu 1 Thlr. zu beziehen.)  
Von dem Verfasser erschien in demselben Verlage:  
Denkschrift zum hundertjährigen Geburtsfeste Goethe's. Ueber ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitstämme für höhere geistige Entwicklung.  
Mit einer Tafel. Gr. 8. 1849. Geh. 20 Ngr.

**Theater der Stadt Leipzig.**

Sonntag, 9. März. (102. Abonnementvorstellung.)  
**Euryanthe**, große historisch-romantische Oper in 3 Handlungen. Dichtung von Helmine Gepp. Musik von Karl Maria von Weber.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Hr. A. Reißner in Schneeberg mit Fr. A. Gottschald in Grünhain. — Hr. A. Ziegenfuß in Töschütz mit Fr. B. Seyfert in Nieder-Schönb. Geboren: Hr. Müller in Rittergut Wiedersoda ein Sohn. — Hr. Dr. Joll. Auf. Schler in Lützenberg bei Zittau ein Sohn. — Hr. Lehrer Schmidt in Döbeln ein Sohn. — Hr. J. Feyner in Chemnitz ein Sohn. Gestorben: Frau J. Engelhardt in Leipzig. — Fr. Oberanfänger Kunde in Leipzig. — Frau J. A. Schurich in Chemnitz.

(Mit Nr. 10 des Literarisch-artistischen Weiblatts.)

# Literarisch = artistisches Beiblatt

zur

## Deutschen Allgemeinen Zeitung.

### Das Engelen.

Von

Robert Prug.

#### Viertes Buch.

Die guten Werke.

#### Sechstes Capitel.

Der Justizrath.

So war wieder eine Reihe von Wochen ins Land gegangen und das verhängnisvolle Weihnachtsfest stand nahe vor der Thür. Angelica befand sich in einer Aufregung des Gemüths, die ihr jede Gesellschaft fast unerträglich machte, nur diejenige ihres Bruders natürlich ausgenommen. Die ungewöhnlich milde Jahreszeit übte auf Julian's Gesundheit den glücklichsten Einfluß; zwar wurde seine Wangen mit jedem Tag hohler, seine Blässe immer abschreckender, seine Stimmung dagegen war frischer und muthvoller als sie es seit langem gewesen. Beinahe täglich, bald auf Angelica's Arm gestützt, bald auch allein, machte er kleine Spaziergänge zwischen den herblich entblätterten Bäumen des Parks; die feuchte, milde Luft war seiner kranken Brust ebenso wohlthätig, als das tiefe Schweigen in der Natur, diese feierlich-traumhafte Versunkenheit, welche dieser Jahreszeit eigenthümlich ist, seinem Gemüth zusagte. Auch hatte er insoweit gute Tage, als weder der Commerzienrath noch Herr Waller sich in dieser Zeit viel um ihn bekümmerten. Herrn Waller ließ die Baronin, deren fromme Eitelkeit in demselben Grade zunahm, je näher der Tag kam, der sie befriedigen sollte, kaum mehr von ihrer Seite: während der Commerzienrath ebenfalls alle Hände voll zu thun hatte, das neue Fabrikgebäude zur Eröffnung in Stand zu setzen.

Dasselbe sollte nach Julian's Namen benannt, gleichsam unter sein Patronat gestellt werden; auch bei den Einweihungsfeierlichkeiten hatte Herr Wolston ihm eine bevorzugte Rolle zugeeignet. Wie wir wissen, war Herr Wolston sonst kein Freund von dergleichen Festlichkeiten. In diesem Falle jedoch, wo er es darauf abgesehen hatte, der thörichten Vinselerei der Weiber, wie er es nannte, die Spitze zu bieten, und wo es zugleich die Beherrschung seines eigenen Sohnes und Erben galt, war ihm nichts prächtiger, nichts pompöser genug. Eine Menge Einladungen waren ausgeschrieben; ja, damit es an nichts fehlte, was bei dergleichen Festlichkeiten herkömmlich ist und zum guten Ton gehört, vielleich auch um in keinem Stiel hinter seiner Gemahlin zurückzubleiben, hatte der Commerzienrath dem Herrn Florus keine Ruhe gelassen, bis derselbe ihm zugesagt, auch diese Gelegenheit mit einem Festgedichte zu verherrlichen.

Käme es auf mich an, mein bester Herr Florus, hatte der Commerzienrath dabei hinzugesetzt, indem er dem Dichter so starr über die Brille hinweg in die Augen sah, daß derselbe vor Verlegenheit nicht wußte, wohin er die Brille rückte: Käme es auf mich an, mein bester Herr Florus, ich würde Sie gewiß nicht incommodiren. Denn warum? Ich frage nach der Poesie überhaupt nicht viel, — weit weniger, fügte er mit einem Lächeln hinzu, das vermuthlich verbindlich sein und die etwas anstößige Offenherzigkeit dieses Geständnisses begütigen sollte, in der That aber sehr malitios ausfiel: weit weniger jedenfalls, als nach den Poeten selbst. Indessen meine Frau, sowie die hochadeligen Gäste, welche uns beehren werden, sollen doch sehen, daß ich, obgleich nur ein schlichter Fabrikant, ein bloßer herzloser Geldmensch, doch ebenfalls zu leben verstehe; was meine Frau für ihre schmutzigen Bettelkinder veranstaltet, daran darf es meinem Julian zum wenigsten nicht fehlen. Schonen Sie sich also nicht, mein bester Herr Florus, machen Sie das Verschen recht hübsch, recht nett, recht nach dem neuesten Geschmack. Mein Prediger wird eine Musik dazu setzen und die Chorknaben werden es absingen; Dies ist neu und wird meiner Frau imponiren, weil es an ihr eigenes Genre streift. Wie gesagt, schonen Sie sich nicht und rechnen Sie — indem er mit seinem beliebten Manoeuvre den Deckel der Dose gegen den Kermel rieb — auf meine vollste Dankbarkeit.

Kann väterliche Liebe und Fürsorge weiter gehen? Nach den Begriffen des Herrn Wolston gewiß nicht; er glaubte seine ganze Pflicht gegen Julian damit erfüllt zu haben und überließ ihn desto ungeörter dem Umgang mit Angelica.

Alein mit so inniger Zärtlichkeit, diese auch an dem Bruder hing und so glücklich es sie für Augenblicke machte, denselben jetzt verhältnißmäßig so gesund und wohl zu sehen, so war der Kummer, der auf ihrem Herzen lastete, doch zu groß, die Angst, die ihr die Seele zusammenschnürte, zu

mächtig, als daß selbst der Anblick des lächelnden Julian und sein unbefangenes, heiteres Geplauder sie auf mehr als nur auf Momente hätte davon befreien können. Der Tag, der auf immer über ihre Zukunft entscheiden, der — denn welcher andern Entschluß hätte sie noch fassen können? — ihre Trennung von diesem Hause, dieser Familie und damit also auch von dem geliebten Bruder selbst auf immer aussprechen mußte, stand dicht bevor; schon wurde er nicht mehr nach Wochen, nur noch nach Tagen gezählt. Der Justizrath war seit geraumer Zeit völlig verstummt; Angelica zweifelte nicht, daß es nur deshalb geschehen, weil er die Unhaltbarkeit ihrer Sache eingesehen hatte und sich ganz davon loszumachen wünschte.

Und doch, soviel Respect sie auch vor der gelehrten Einsicht des Justizraths hatte, so konnte sie doch bei alledem die Stimme ihres Herzens nicht zum Schweigen bringen, die ihr unablässig, in Schlaf und Wachen, zurief, daß hier ein Spiel mit ihr getrieben werde, ein arglistiges, ein verbrecherisches Spiel, ein Spiel mit dem Heiligsten, was es für sie auf Erden gab und selbst noch über die Erde hinaus: mit ihrer Freiheit, ihrer schwesterlichen Liebe und dem geheiligten Andenken ihrer Mutter. Sie mußte, ja ganz gewiß, und ob alle Menschen sie verließen, mußte dennoch das Geheimniß zerreißen, das hier obwaltete und dessen Fäden sich namentlich auch zur kranken Lene hin erstreckten.

Das Befinden dieser Letztern hatte sich in den jüngsten Wochen wiederum verschlimmert. Aber in demselben Grade war auch ihr Benehmen gegen das Engelen seit einiger Zeit sanfter und gleichmäßiger geworden; wenn dasselbe in die niedere Stube hineingeschritten kam, zwischen den klappernden Webstühlen hindurch, an dem wortkargen Meister und dem ebenso schweigsamen Reinhold vorüber, vor ihr Bette, und der Glanz dieses lieben Antlitzes ging nun klar und still, wie der Mond, über dem armeligen Lager der Kranken empor: da schien es auch, als ob die junge Dame den gewohnten Einfluß wieder gewonnen hatte, die Flut ihrer Seele legte sich und sanft, freundlich, wie am ersten Tage, nickte sie ihr lächelnd zu und flüsterte:

Bald, nun bald, liebes Engelen, ich fühl' es, nun ist die Stunde da, nun sollst du bald Alles wissen...

Aber weiter durfte Angelica auch nicht in sie bringen, wenn nicht sogleich wieder ein heftiger Ausbruch der wildesten und abenteuerlichsten Phantasien erfolgen sollte.

In dieser Lage der Dinge, da jede Minute, die ungenützt verrann, die Erscheinung eines ganzen Menschenlebens mitschführte, entschloß Angelica sich denn endlich zu einem Schritt, von dem sie, wie wir wissen, bisher eine so gerechte wie natürliche Scheu zurückgehalten hatte. Was auch hinter diesen Räthseln verborgen lag und welche Pläne Herr Wolston gegen sie im Schilde führte: Angelica, Das schien ihr selbst außer Zweifel, mußte denselben zuvorzukommen suchen; sie mußte gar nicht erst abwarten, bis das Testament von Herrn Wolston gegen sie geltendgemacht ward, sondern sie selbst mußte als Klägerin gegen ihn auftreten und vor Allem die Echtheit des mütterlichen Testaments, oder zum wenigsten doch die rechtliche Gültigkeit der darin enthaltenen Bestimmung anfechten. Vom Anfang an war Dies ihre Absicht gewesen; sie hatte für einige Zeit davon zurückkommen können, solange sie die Hoffnung hegen durfte, sich auf gütliche Weise mit ihrem Stiefvater zu verständigen. Jetzt war hierzu jede Aussicht verschwunden und zugleich hatte der Argwohn, mit welchem sie das väterliche Haus betreten, in der Zwischenzeit so mannichfache Nahrung erhalten; jetzt gab es nichts mehr zu überlegen und zu zaubern, das Schwert war ihr gleichsam in die Hand gedrückt, sie hatte nur die Wahl, ob sie es gegen ihren Angreifer kehren wollte — oder gegen sich selbst.

Herr Waller konnte ihr in dieser Angelegenheit nichts mehr nützen, der Beistand, den sie brauchte, mußte vor Allem ein rechtsverständiger sein und so, trotz alles Widerstrebens, lenkte sich ihr Auge dann immer und immer wieder auf Herrn von Leffeldt.

Herr von Leffeldt war Jurist; wen sie noch über ihn gesprochen, hatte seine Geschäftskennntnis, seinen Scharfblick und seine Energie gerühmt. Auch hatte er ihr in den Monaten, die sie jetzt zum größern Theil gemeinschaftlich verlebten hatten, soviel Proben aufrichtiger und ehrerbietiger Ergebenheit geliefert, daß sie es in der verzweifeltsten Lage, in welcher sie sich befand, nicht nur als ein Recht, sondern auch als eine Pflicht der Freundschaft betrachtete, sich ihm zu entdecken und seinen Rath, seinen Beistand in Anspruch zu nehmen. Auch jetzt noch, sie konnte es sich nicht verbergen, regte sich Etwas in ihr — es war nicht Mißtrauen, nicht Abneigung, o gewiß nicht: dennoch so fest ihr Entschluß auch stand, Herrn von Leffeldt in das Geheimniß zu ziehen, so wußte sie doch selbst noch nicht, wie es ihr nur möglich sein würde, das Wort an ihn von der Lippe zu bringen!

Aber ebenso fest stand auch noch ein zweiter Entschluß bei ihr: Herr von

Lehfeldt sollte nicht der Einzige bleiben, dem sie ihr Vertrauen in dieser für sie so hochwichtigen Angelegenheit schenken wollte. Es gab noch einen andern, einen ältern Freund, der ihrem Herzen noch theurer war und dem sie unmöglich ein Recht verweigern durfte, das sie im Begriffe stand, einem Fremden einzuräumen. Und wenn Reinhold auch nur eine Silbe von Dem erfuhr, was zwischen ihr und Herrn von Lehfeldt verhandelt werden sollte, und wenn er selbst auch keine Ahnung davon hatte, welchen Schritt sie zu thun im Begriffe stand — sie hätte es sich selbst nicht verzeihen können, ihr Gerechtigkeitsgefühl (so wenigstens nannte sie es bei sich selbst) gestatte ihr nicht, daß Reinhold, der Freund und Gefährte ihrer Jugend, ihrem Vertrauen fernher sehen sollte als eine Bekanntschaft, die von soviel jüngern Datum war.

Vielleicht kam auch noch etwas Anderes dazu; vielleicht war es auch ein gewisser mädchenhafter Instinct, der sie dabei leitete, da allerdings das Vertrauen einer jungen Dame, das sich gleichzeitig an zwei Freunde wendet, viel unverfänglicher erscheint und viel gesicherter ist vor jedem Mißbrauch, als wo es Einem allein geschenkt wird. So unmöglich es ihr schien, Herrn von Lehfeldt oder gar erst Reinhold allein die unselige Geschichte des mütterlichen Testaments und die wunderliche Bedingung, die sich für sie daran knüpfte, zu erzählen, so leicht fand sie sich in den Gedanken und ein so natürliches Verhältniß schien es ihr, diese Angelegenheit mit beiden Freunden gemeinsam zu berathen. Verstand Reinhold auch nichts von dem juristischen Verhältniß, so kannte und achtete sie doch übrigens seinen klaren, natürlichen Verstand. Auch war er mit allen Verhältnissen ihres Hauses seit langen Jahren, ja solange beinahe als sie selber denken konnte, bekannt. Und sein Herz endlich, Das wußte sie, war rein und treu wie Gold; es gab keine, selbst ihren Bruder nicht ausgenommen, das es treuer und in- niger mit ihr meinte...

Somit war der Entschluß der jungen Dame denn gefaßt. Durch Reinhold wollte sie Herrn von Lehfeldt um eine Zusammenkunft bitten lassen, welcher Reinhold selbst beizuhelfen sollte, und in der die drei Freunde gemeinschaftlich die Maßregeln besprechen wollten, die für den Augenblick zu ergreifen. Es war in den Nachmittagsstunden eines trüben regnetigen Tages, als das Engelchen sich mit diesem Entschluß aufmachte, das Haus des Meisters zu besuchen. Die Witterung war etwas kälter, als sie bisher gewesen; ein feiner, dichter Sprühregen schlug Angelica'n, indem sie aus dem Portal des Schlosses trat, ins Gesicht, sodas sie den Schleier dichter zusammenzog und sich fester in den weichen Mantel wickelte.

Die Straße im Dorf war still und einsam. Der Abend dämmerte bereits; in der Schenke flammten die Lichter auf; kein Mensch weit und breit war zu sehen.

Aber ja, da gingen doch zwei Gestalten vor ihr — zwei Gestalten — sie hatten sich des schlechten Wetters wegen ebenfalls bis hoch hinauf verummmt.

Aber wenigstens die eine derselben erkannte das scharfe Auge des Engelchen dennoch; es war der Prediger Waller. Die andere, in abenteuerlich, bettelhaftem Anzuge, einen schmutzigen, vielfach geflickten Mantel über Kopf und Schultern gezogen, schien eines jener unglücklichen verarmten Weiber zu sein, wie deren so viele in dem Fabrikdorf lebten. An und für sich betrachtet, hatte das Beieinandersein dieser beiden Personen nicht das mindeste Auffällige; es war bekannt, daß Herr Waller den Schatz seiner geistlichen Tröstungen bereitwillig auch an den Aermsten im Dorf vertheilte und auch in andern weltlichen Dingen, bei Unglücksfällen und Trübsalen aller Art, vielfach zu Rathe gezogen ward.

Und so würde auch das Engelchen nicht den geringsten Anstoß daran genommen, ja vielleicht kaum darauf gemerkt haben, wenn nicht das Gespräch, das der Prediger mit seiner Begleiterin führte und bei dem Angelica, indem sie mit ihrem leisen Schritt hinter dem Paare daher wandelte, zur unwillkürlichen Zuhörerin ward, ihre Aufmerksamkeit allerdings aufs Aeußerste in Anspruch genommen hätte. Das Weib, ohne Zweifel aus Ehrfurcht vor dem geistlichen Herrn, hielt sich zwei ganze Schritte hinter demselben. Vermuthlich durch diesen Umstand genöthigt, erhob der Prediger seine Stimme etwas lauter als es sonst seine Gewohnheit war. Auch konnte er es ja unbedenklich thun, da die Straße, wie schon erwähnt, im Uebrigen wie ausgestorben war. Hätte Angelica es ahnen können, das es hier ein Geheimniß zu belauschen gab, sie würde rasch vorübergegangen sein. So aber dachte sie nicht auf tausend Meilen daran; ganz mechanisch, indem sie ihre Straße dahinwandelte, ließ sie die Töne an ihr Ohr schlagen; erst als sie gehört hatte, was sie offenbar nicht hören sollte, wurde es ihr klar, das es sich hier um ein Geheimniß handelte.

Und also hat er Euch wieder geschlagen, der Unhold? fragte der Prediger in herzlich bedauerlichem Tone.

Die Gestalt neben ihm, statt aller weitern Antwort, zog die Schultern in die Höhe und schüttelte sich, das die Fegen des Mantels wild über ihrem Haupte flatterten.

Und warum hat er Euch wieder geschlagen, fuhr der Prediger fort: Weil Ihr ihn gewarnt hattet vor der Rache Gottes, nicht wahr? und ihn aufgefordert, sein schuldbeladenes Gewissen vor dem Ohr des Predigers, dem Geweihten des Herrn, zu erleichtern?

Das Weib hielt einen Augenblick den Fuß an, mit weit vorgestrecktem Kopfe, als ob sie über das Gehörte erst noch fassen müsse. Dann mit einer Stimme, so hohl, so klanglos, das Angelica davor erschrak, doppelt erschrak, weil ihr auf einmal eine dunkle Erinnerung aufstieg, als ob sie dieselbe in früherer Zeit schon einmal vernommen habe —, mit einer solchen hohlen, klanglosen Stimme erwiderte das Weib:

Nein, weil er das Beten nicht leiden kann, sagt er, und weil ich dem Herrn Prediger seine Geheimnisse verrathe.

Das ist der Lohn der Gerechten vor dem Herrn, sagte der Prediger mit Salbung, das sie von der Welt verfolgt und gemartert werden. Halt aus, fromme Dulderin, und fahre fort, dem Herrn zu dienen in seinem Priestertum: so wirst du Vergebung deiner Sünden empfangen und die Krone des ewigen Lebens, Amen. Den Fleck also, fuhr er nach einer kleinen Pause fort, wo er neulich die Papiere vergraben hat, kennst du und bist gewiß ihn wiederzufinden?

Das Weib besann sich wieder einige Secunden, dann nickte sie heftig mit dem Kopfe und stieß ein höhnisches Gelächter aus.

Ich werde ihn wiederfinden, sagte sie, sowie es der Herr Prediger be- sieht...

Die Sache, erwiderte Herr Waller, hat noch keine Eile; der Herr ist langmüthig auch in seinem Zorn und es dauert lange, bevor sein Arm den Schuldigen ergreift. Aber wenn er ihn ergreift, dann zerschmettert er ihn auch und schleudert ihn hinab in ewige Qual, hörst du Weib? in ewige!...

Das Weib schüttelte sich wiederum, aber diesmal offenbar vor Frost; eine hagere dürre Hand fuhr zwischen den Lumpen hervor und haschte nach dem Rockzipfel des Predigers, ihn an die Lippen zu drücken.

Herr Waller wehrte dies Zeichen der Untwürdigkeit mit majestätischer Ruhe ab. Es ist gut, Weib, sagte er; aber es ziemt sich nicht, wo die Leute es sehen könnten; Ihr müßt erst weit frommer werden und weit kräftigere Beweise Eurer Buße geben, bevor es Euch gestattet ist, dem Geweihten Gottes öffentlich den Rock zu küssen. Aber wie steht es mit dem Uebrigen? Seid Ihr noch nicht dahinter, ob dieser sogenannte Maser Schmidt wirklich —

Das Weib ließ den Prediger nicht zu Ende reden; sie warf die Arme in die Luft mit geballten Fäusten —

Dann wieder schüttelte sie das Haupt: Das ist der Punkt, sagte sie, darüber kann ich nicht hinweg; es ist zu gräßlich von ihm, zu gräßlich — Aber ich weiß nichts, Herr Prediger, von dieser Geschichte nichts, bei meiner Seelen Seligkeit...

Es wird sich finden, sagte der Prediger in strengem Ton, kommt morgen nach dem Frühgeläute zu mir — nicht aufs Schloß, ins Pfarrhaus mein' ich, durch die Hintertür, rechts am Brunnen, wo Euch Niemand gewahr wird. Euer Mann ist nicht zu Hause, wie?

Wieder eine Pause. Drogen, beim gnädigen Herrn, erwiderte das Weib sodann: o sie haben jetzt viel zu thun, ich weiß es, der gnädige Herr und der Alte; es ist ein Gewitter im Anzug, seit langem, ich weiß es —!

Ihre Stimme wurde ganz laut, indem sie diese letzten Worte sagte, und ganz triumphirend. Der Prediger stand still, indem er feierlich seine rechte Hand auf die schmutzige Schulter des Weibes legte.

Ihr habt den Alten wol sehr? fragte er.

Das Weib zauderte einige Augenblicke. Dann mit einem Ausdruck, vor welchem das Engelchen erbehte:

Wenn Gott und mein Herr Prediger es mir erlauben, erwiderte sie, — sehr.

Es war Das jedenfalls ein sehr unchristliches Bekenntniß. Aber solch milder Seelenhirte konnte Herr Waller zuweilen sein, das er es dennoch verzieh. Das ist das Vorrecht, sagte er, welches Gott den Gerechten verliehen hat, das sie den Ungerechten hassend und verfolgen dürfen, und ihr Haß und ihre Verfolgung ist keine Sünde, sondern Gott wohlgefälliger als Duft der Brandopfer und liebliches Räucherwerk. Du gehst nun dorthin? indem er auf das Haus des Meisters deutete, das in der Dämmerung, kaum mehr erkennbar, vor ihnen lag.

Seine Begleiterin nickte bejahend.

So thu, fuhr der Prediger fort, was der Herr dir aufgetragen hat durch meinen Mund; es sind verstockte Herzen in dem Hause da; suche sie mürbe zu machen — Gott will uns nicht bloß fromm wie Tauben, sondern auch klug wie Schlangen — Geh! und thu, wie ich dir geheißnen!

Mit diesen Worten schlug er seinen Manteltragen noch höher hinauf und verlor sich mit eiligen Schritten in einem der vielen Gäßchen, die sich hier durcheinanderkreuzten. — Angelica, vor Ueberraschung über das Gehörte und vergebens einem Zusammenhange darin nachspürend, war unwillkürlich stehen geblieben; ihr Auge wurzelte vor ihr auf dem Boden, als ob sie da die Lösung des Räthfels finden könnte. Wem gehörte diese Stimme, die ihr so widerwärtig klang, und dennoch so bekannt? Wer war dies Weib? In welcher Verbindung stand der Prediger mit ihm? Und welcher neue geheimnißvolle Abgrund that sich hier vor ihren entsetzten Blicken auf?

Als sie das Auge wieder in die Höhe schlug, war das Weib verschwunden. Mit wenigen Schritten war sie am Hause des Meisters. Hart an der Schwelle trat ihr Margareth entgegen. Dieselbe war ihrer Entbindung nahe; aber ihr verweintes Auge, sowie das ganze gedrückte, abgehärmte Wesen des unglücklichen Weibes verrieth nur allzu deutlich die Wangigkeit, mit welcher sie dieser verhängnißvollen und doch so heiligen, so seligen Stunde entgegenging.

Ah unser Engelchen, sagte sie, mit einer Stimme, in der Freude und Verlegenheit miteinander zu kämpfen schienen. Wie gut Sie sind, gnädiges Fräulein, das Sie noch so spät und bei diesem bösen Wetter nach der armen Tante sehen wollen...

Mein Besuch, gute Margareth, erwiderte das Engelchen, gilt für diesmal weniger deiner Tante, als deinem Bruder, unserm Reinhold...

Er ist nicht zu Hause, sagte die junge Frau rasch und auch mit einem Ausdruck, als ob ihr Etwas das Herz erleichtert hätte: er ist zu Leonhard, glaube ich.

Das  
auffuch  
auch  
geben  
Gut  
habe  
auffich  
Der  
Erde

Die

X  
wohlgel  
lichung  
Biel do  
kennung  
sen, sei  
an Ein  
uns no  
solange  
sen, ori  
fern B  
reiz ge  
wie in  
über d  
theilsfr  
Menge  
nahmoc  
Einlan  
durch n

Beginn  
das ihn  
führung  
merkbar  
dungen  
werden  
vertrau  
ner sein  
auf sein  
chen  
die H  
wiederh  
dringlic  
Frage  
„Führ“

D  
als das  
Punkte  
Geistm  
Ekel v  
Allgem  
recht ei  
ganz ol  
lers, d  
nisse d  
Intrigu  
Charak  
Schmin  
pfindun  
gende  
betrogen  
Staub  
der Wi  
zusamm  
funktel  
der pol  
kommen  
von gef  
künftige  
auch di

Zeitung  
vorgesch  
abenteu  
Aufmer  
dere S  
wenn a  
selben  
waren,  
gleich  
leicht  
wir nie  
dankens  
Schieve

neur H  
der For

\*)

Das Engeln war einen Augenblick unerschütterlich, ob sie den Freund dort auffuchen sollte. Doch scheute sie sich theils vor der späten Stunde, theils auch wäre ihr in diesem Augenblick, sie konnte sich selbst keine Rechenschaft geben weshalb, die Anwesenheit von Leonhard's Schwester unbedeutend gewesen.

Gut, sagte sie nach kurzem Bedenken, so laß mich bei dir eintreten; ich habe einen Auftrag für Reinhold, der mir wichtig ist, und den ich ihm aufschreiben will.

Dem armen Weibe traten die Thränen in die Augen. Konrad liegt in der Stube, er ist — unpäßig, sagte sie, indem sie beschämt vor sich auf die Erde blickte. \*)

\*) Schluß des sechsten Capitels in der nächsten Nummer.

## Die Ritter vom Geiste. Roman in neun Büchern von Karl Gutschow.

X Dresden, 25. Febr. Für „Die Ritter vom Geiste“ kommt die Kritik, das wohlgegliederte, abgeschlossene Urtheil, noch immer zu früh. Obwohl die Veröffentlichung derselben bis zum vierten Bande vorgeschritten ist, so ist das weitgesteckte Ziel doch auch dem schärfsten Auge noch nicht sichtbar und Lob und Tadel, Anerkennung und Mißachtung, sollen sie nicht als vorzeitig oder als — sei es im Guten, sei es im Bösen — voreingenommen erscheinen, können sich daher immer nur an Einzelheiten anknüpfen, deren harmonische Ergänzung der „Poet vom Geiste“ uns noch geben soll. Die Aufgabe des Kritikers modificirt sich hiernach. Sie heißt, solange das Ziel der „weiten Wanderung“ nicht erreicht ist: erläutern, zurechtweisen, orientiren, Eindrücke sammeln und Eindrücke aufreißern; sie heißt: an größeren Ruhepunkten die Pausen der Wanderung ausfüllen und Denjenigen einen Anreiz geben, welche das Schöne überall, wo sich's finden läßt, in der Natur ebenso, wie in der Kunst, erst durch fremden Mund nachempfinden können. Erst gegenüber der ganzen weitläufigen Dichterschöpfung, durch die der Kritiker in vorurtheilsfreier, aber ernster Betrachtung mitten unter einer schaulustigen, harmlosen Menge hindurchschreitet, mag er abwägen und messen und da angeht ein theilnehmendes Publikum mit dem Autor rechten, wo dieser ihm den künstlerischen Einklang durch Unregelmäßigkeiten gestört und die leitende Idee seines Werkes durch mangelhafte Composition oder falsche Farbenmischung verfehlt zu haben scheint.

Heute, wie gesagt, sind wir noch weit vom Ziel. Der Poet, der sich beim Beginn seines Unternehmens mit einer fast zaghaft klingenden Entschuldigung an das ihm befreundete Publicum wenden zu müssen glaubte, ist mit der Detailausführung seines Werkes wol noch selbst beschäftigt und hat kaum Ruhe, seine Aufmerksamkeit vorerst nur den größten Kundgebungen der Wünsche und Empfindungen zuzuwenden, welche der große Haufe seiner „andächtigen Zuhörer“ laut werden läßt. Die dresdener Leihbibliothekare mögen mit diesen Kundgebungen vertrauter und wahrscheinlicher auch, wenn sie allzu zudringlich werden, unzufriedener sein als der Dichter daheim. Denn das Publicum läßt sich nicht hindern, auf seine Weise eine Art provisorische Kritik zu üben. Es wird ihm schwer, wachen, ja vielleicht monatelang mitten in den abenteuerlichen Wanderungen durch „die Hauptstadt“ mit erhigter Phantasie plöglig stehen zu bleiben und deshalb wiederholt es sein Urtheil durch ungeduldige Fragen an die Leihbibliothek und eine dringliche Aufforderung an den Autor. Eine naive, kurze Kritik, die aus einem Frage- und einem Ausrufzeichen besteht und sich in vier Worte zusammenfaßt — „Führ' uns weiter, Poet!“

Die Leser der Deutschen Allgemeinen Zeitung theilen diesen Wunsch. Gerade als das politische Elend Deutschlands durch die widerlichsten Wagnisse bis zu dem Punkte getrieben war, wo das Bewußtsein einer momentanen Machtlosigkeit den Geistmenschen in ein Gemisch von zaghaften Zukunftsplänen und tiefenwurzeln dem Efel vor den Siegern von heute führen mußte, gerade da gewährte die Deutsche Allgemeine Zeitung in ihrem Feuilleton-Beiblatt eine geistige Erholung, welche recht eigentlich und vorgugsweise für die bestimmt schien, deren Namen sie nicht ganz ohne Prunk auf ihrem Titel trug. Sieh die Welt im Spiegel des Künstlers, du Entmutigter, fass' aus dem Chaos der sich verstrickenden Lebensverhältnisse dir ein einzelnes Stück ins Auge und sieh das Gestalten, das Ringen, die Intrigue, die edlen und niederen Leidenschaften in ihrem uralten Kampfe, sieh diese Charaktermasken der Epoche, vom Werkeltagschmutz gereinigt, aber doch ohne Schminke, sieh all die großen und kleinen Verirrungen des Gedankens, der Empfindung, selbst des besten Strebens, und wenn du draußen, nach allen Himmelsgegenen hin, allüberall die sittlichen Lebensmächte baniedergeworfen, Hoffnungen betrogen, Vertrauen getäuscht und die Blüten der „Idee“ abgestreift und in den Staub geworfen findest, so magst du dich doch an dem künstlerischen Spiegelbilde der Wirklichkeit, wie sie sich auf einem vom Poeten ausgewählten Stück Erde zusammenfaßt, wieder aufheben, denn es drängen sich da und dort die besten Zukunftskeime, die nach Entfaltung streben, es drängen sich da und dort die aus der politischen Entfittlichung geretteten intellektuellen und sittlichen Regungen der kommenden Generation in dein Auge und magst du immerhin an den Thatsachen von gestern und morgen verzweifeln, Eins bleibt dir doch: der Glaube an die zukünftigen Menschen, der Glaube an die echten und wahren Ritter vom Geiste, die auch die Ritter von der Zukunft sein sollen.

Seitdem die Veröffentlichung des großen Gutschow'schen Zeitromans in dieser Zeitung abgebrochen worden ist, ist die Buchausgabe desselben bis zum vierten Bande vorgeschritten. Du bist sicher dem Dichter nicht untreu geworden, Leser; dem abenteuerlichen Wanderer von Hohenberg bist du Schritt vor Schritt und voll Aufmerksamkeit in die neuen Kreise „der Hauptstadt“ gefolgt. Andere Lust, andere Stimmungen, andere Sitten, andere Menschen treten dir hier entgegen, und wenn auch deine Freunde und Bekannten aus Hohenberg in der Hauptstadt dieselben sind, die sie im Haidekrug, auf der Landstraße, im Schlosse des Fürsten waren, so entpuppt doch das gesellschaftliche Leben der Hauptstadt manchen nicht gleich zugeliegenden Zug ihres Charakters, der dir noch neu ist und dich vielleicht überrascht. Schauen wir uns um in diesem neuen Treiben und schrecken wir nicht vor der nothwendig öfteren Szenenveränderung zurück: auf einem Gedanken Spaziergange incommodiren uns ja selbst die vier Treppen zur wackern Frau Schivelbein nicht!

Wir haben zweierlei im Auge zu betrachten: die neuen Menschen und die neue Handlung. Beide interessieren gleichviel, beide sind gleich mannichfaltig, beider Fortentwicklung läßt sich noch nicht absehen. Im Mittelpunkt unserer Theil-

\*) Der fünfte Band wird im Laufe der nächsten Woche ausgegeben werden. D. Red.

nahme stehen zwar unerschütterlich die Hohenberger, namentlich die Bildungen, die Familie Schluck, Hader; allein der immer sich erweiternde Personenkreis führt unserer Phantasie auch Charaktere von neuem Interesse zu. „Da liegt die ganze Welt!“ hatte der Poet in seiner Vorrede ausgerufen; aber die Welt ist groß und vielgestaltig, und in ein vollständiges Gemälde unserer Welt, unserer Zeit gehören auch die zurückgezogenen Charaktere, die sich ebenso schwer finden als zeichnen lassen; die Sonderlinge, die Abgeschlossenen und Unsichtbaren, mögen sie nun versteckt in Tempelhaide wohnen, wie Anna von Harter oder unscheinbar in dem großen Phalanstere, Brandgasse Nr. 9, verschwinden, wie Luise Eisold. Es genügen hier nicht die gewöhnlichen Romantypen, die eben nur in ihrer Romanlust existiren können; das wirkliche Leben, wie sich's in der Hauptstadt eines großen Reichs, in Berlin oder — in Glachsingen gestaltet, dürfen wir in diesen „Rittern vom Geiste“ suchen und dieses wirkliche Leben finden wir auch hier. Von den „kleinen Circeln“ am Hofe des Romantikers auf dem Throne an bis zu dem großen, tausendwogigen Circel des Fortunaballs, von dem geistreichen Vertreter eines anwidernden Materialismus Schluck bis zu dem weichen Idealisten Siegbert, von der steifen, beschränkten Exzellenz mit den köstlichen Miniaturrohren bis zu dem alten Uhrmacher mit dem kleinen, weißgelben Kopfe ist Alles in der Wirklichkeit wiederzufinden, weniger harmonisch gruppiert vielleicht, aber nicht weniger ergreifend in dem Gegensatz von hoch und niedrig, gut und böse, glücklich oder elend. Ja, es ist wirklich ein gutes Stück unserer alten und neuen Welt, was der Dichter vor unserm Blicke aufrollt, ganz so, wie er es versprochen, ein Stück, gerade groß genug, um ein Menschenleben zu ermuntern, daß es nicht verzage, sondern getrost in dem einen Geiste der Freiheit fortwandle. Freilich liegt die letztere Intention, obwohl der Dichter bereits fast auf halbem Wege angekommen ist, nur für den aufmerksamern Leser erkennbar da; für die große Masse flackert sie nur hier und da im Dialog, fast wie ein Irrlicht, einmal auf. Daß das völlige Herausgehen mit derselben wahrscheinlich mehr am Schluß des Romans zu erwarten steht, liegt in der ganzen Anlage desselben begründet. Vielleicht ist Dies ein Mißgriff? Ich komme darauf zurück.

Eins mag hier anerkannt und offen ausgesprochen sein: die prägnante, oft den geheimsten Regungen des Menschenlebens abgelauschte, ohne krankhafte Sentimentalität, mit frischem Künstlerinne erfaßte Zeichnung der Charaktere, erscheint an dem Gutschow'schen Romane, soweit wir ihn jetzt kennen, als der wesentlichste Vorzug. Was uns der dritte und der vierte Band an neu auftretenden Personen zuführt, kann sich uns natürlich nur im Gewande der Skizze zeigen, zum Bild werden die neuen Gestalten erst in dem weiteren Verlaufe der Handlung anzuwachsen können. Aber das fühlt man selbst bei ihrer nur skizzenhaften Anlage überall, daß sie die Repräsentanten eines Gedankens sind, eines großen oder eines unbedeutenden, eines glücklichen oder eines verfehlten, das fühlt man aus ihrem Thun, Sinnen und Reden heraus, daß sie — mit wenigen Ausnahmen — nöthig sind für dieses große Bild der Gegenwart und Zukunft. Diese praktischen Arbeitergenies in ganz verschiedenen Sphären, dieser Franzose Louis Armand, dieser Leidenstrost, dieser Amerikaner, in dem man jenen verschwundenen Heinrich Rodewald vermuthen möchte, bilden eine Phalanx, welche in der Gemeinschaft der einzig Getreuen und Festen gewiß nicht ohne Einfluß und Bedeutung bleiben wird. Dankmar und Siegbert werden von ihnen zu lernen haben, zu lernen für den Zweck ihres Lebens und des Menschenlebens überhaupt. Eine andere Gruppe ist die der Vertreter religiöser Interessen. Propst Selbstattel, der fleischige Fels seiner Kirche, der glatte, hofmännische Gottesgelehrte, der Mittelmann zwischen Bibelglaube und Vernunft, der sich gelegentlich auch einmal mit einem leisen Aufzug von Pietismus gefällt, hat den Vortheil seiner äußern Stellung für sich; er wird aber, ebenso wie Guido Stromer, kaum zum Bunde der freien Geistesritter zu bekehren sein; schon der vertriebene Rudhart dagegen steht diesen näher. Was die religiösen Formen in den höchsten Kreisen der Gesellschaft anlangt, so sind sie nichts als Formen für Verirrungen der Sinnlichkeit oder der untergeordneten Verstandeskräfte. Die Zukunft hat mit dem Rehrich der Romantik, die man vergeblich mit einem gehaltlosen Dunst von geschichtlicher Berechtigung und innerlichem Bedürfnis einzubalsamiren sucht, nichts zu thun.

Für die Charakterentwicklung Schluck's ist der dritte und vierte Band von ganz außerordentlicher Bedeutung. Als Virtuos der geistreichen Conversation haben wir ihn schon gekannt; in dem Capitel: Was ist Romantik? bewährt er sich als solchen aufs neue. Aber die schwachen Seiten dieses nüchternen, genussüchtigen Juristen werden uns plötzlich in so greller Weise enthüllt, daß sich über den ganzen Charakter eine andere Beleuchtung verbreitet. Schluck sagt zu Pagine von Harter, als diese ihn auffodert, eine Partei zu bilden:

„Behaupten kann ich mich schon deshalb nicht, weil ich zu leise spreche, und von Parteibildung ist noch weniger die Rede, da ich zu sehr Advocat bin, um nicht jede Ansicht, die uns Vortheil bringt, vernünftig zu finden. Was soll ich für eine Partei bilden? Die der äußersten Austerneßer wäre mir die liebste, und auch bei denen gibt es nicht immer einerlei Meinung. Die Einen ziehen die Austerneßer mit Porter, die Andern mit Rheinwein vor und schon über die obligate Anwendung der Citrone hab' ich mich mit mehreren meiner Collegen zuweilen überworfen. Nein, nein, keine Politik mehr! Ich habe Fälle erlebt, daß einige meiner Austerneßer, die sich wählen ließen, plötzlich Gefinnung bekamen. Denken Sie sich, friedliche, ruhige Menschen, die nichts in der Welt mehr kümmern, als daß der Kanzleidiener richtig jedes Quartal ihre Sage bringt, diese kommen plötzlich in Unruhe, weil zweifelhafte Fälle ihr Gewissen bedrängten. Sie erinnern sich dann, daß sie einmal von einem gewissen Papinian auf der Universität gehört hatten, der lieber den Kopf verlieren, als eine ungerechte Sentenz fällen wollte, und wirklich, meine Freunde, verloren den Kopf. Das Gewissen, die ausgerüttelte alte akademische Erinnerung quillt in sie. Sie hörten von zwei Parteien, saßen mitten drinnen zwischen Baum und Bork, das Beispiel steckt an, die Wähler drohen auch, was macht nun so ein unglücklicher Appellationsgerichtsrath mit Weib, Kindern und seinen alten Collegienheften? Immer schwebt ihm der kopflose Papinian vor Augen und richtig, er legt sich auch auf den Block, stimmt glorreich, wie es die feierlichen Momente, wo Jahrhunderte auf dich herabsehen, edler Staatsbürger, mit sich bringen und ist für ewige Zeiten — geliefert! Ich habe die harmlosesten Menschen aus dem Austerneßerklub verschwinden sehen, denen jetzt kaum etwas Anderes übrig bleibt, als sich einen Hut mit rothen Federn und eine Büchse zu kaufen, um auf Leben und Tod unter die Freischärler zu gehen.“

Es laßt dem Leser das Herz im Leibe über diese köstliche Gefinnungslosigkeit und wäre er selbst der wüthendste Parteimann. Wer die Schluck's kennt, wird an solchen Formen nichts Verwunderliches finden; aber daß dieser selbe Schluck, von dem Amerikaner in seiner ganzen Entfittlichung erkannt, sich muß zurufen

lassen: „Rein, Schurke, nie!“, ohne Genugthuung fordern zu können, daß Dantmar dem Vater Melanie's sein Verbrechen, seine Freundschaft, seine Sittenlosigkeit vorwerfen darf, und daß Schurk, der zum „gewissenlosen Notar“ getaucht, hierzu schweigen muß, erschreckt durch das Bild seiner eigenen Schande, das reißt all die bunten klammernden Klappen von dem häßlichen Juristenstelet und zeigt die Niederlage des zwar blendenden, aber haltlosen Aberglaubens, des gesinnungsverachtenden Geistes, gegenüber dem Enthusiasmus einer Ueberzeugung oder dem festen Willen eines Charakters, im greißten Lichte. „Welche Bahn wandle ich!“ ruft Schurk, mit Todesangst nach seiner kalten Stirne greifend; — es scheint mir ein Wagniß, wenn der Dichter mit diesen Worten eine geistige Umtausch hat anbahnen wollen, trotzdem daß Melanie ruft: „Es ist noch nichts verloren: der Vater wint!“

Hacker ist eine reine Romansfigur, die mich immer lebhaft an Immermann erinnert hat. Sie hält den Leser mitten in seinem Abscheu gefangen, da dieser immer noch nicht weiß, was er mit ihr anfangen soll. Hacker ist ein Räuber für die Theilnahme des großen Hauses; für den Kritiker ist er noch ein Räthsel, zu dem mindestens die Hälfte der nöthigen Angaben fehlt. Als Charakter existirt er daher noch nicht für ihn. Suglow hat diesem Nachbilde vielleicht mehr Interesse zugewendet, als sich künstlerisch rechtfertigen läßt; das Interesse des vierten Bandes concentriert sich beinahe in dem finstern, unheimlichen Capitel: Caliban, das die fagenartige Natur, die wilde, thierische Biegellosigkeit Hacker's so abschreckend und doch so anziehend schildert. Ihr wißt, wie die Mägde in der Spinnstube um den Ofen zusammenrücken, wenn es draußen Wölfe brummt und ein verliebter Bauernbursche plötzlich mitten in einer Schauer Geschichte auf einen Augenblick innehält. Du entsehest dich, Leser, bei dem Wahnsinne des (— wer weiß, von welcher Seligkeit? —) trunkenen Freig Hacker und stehst doch fest angebannt, wenn dieser umsp und unheimlich dem Bartusch zuraunt: „Das Buchhaus geht selbst für die Spinnstube nicht so rasch auf, wie die ehrlichen Leute meinen; erst gibt es dort immerhin, wo inquirirt, geplatzt und aufgeschrieen wird. Protokoll Nr. 8, Nr. 9 oder Nr. 17, wenn's Ihnen süßer klingt — Fascikel 6: Beklagter erzählt die Gründe, warum ihn der Justizrath aus dem Hause geworfen hat.“ Welche Geheimnisse gibt es da zu enthüllen! Unwillkürlich folgst du, selbst wider deinen Willen, der davoneilenden Kage bis auf den Fortunaball, und bist nur besorgt, daß sie dir nicht plötzlich aus den Augen, vielleicht durch das offene Fenster in einen über die Straße rollenden Wagen entspringe, an den warmen, knospigen Busen des schönsten Mädchens in der ganzen Hauptstadt.

Ja, Melanie ist es, die wir nicht länger umgeben können, Leser. Melanie ist es, die dich in Belegenheit bringen könnte, ob du das Thier Hacker nicht seinem Schicksal überlassen und dem schönen, unglücklichen Mädchen folgen sollst. Du hast die Melaniefälle nicht vergessen, die nächtliche Liebeszene im Garten von Hohenberg mit dem Prinzen Dantmar lebt noch in deiner Phantasie, und der Vilderraub und vieles andere Liebe und Süße. Ich will dir ernstere Dinge von dem Kinde Melanie erzählen, die vielleicht mehr bedeuten wollen als Alles, was die ersten beiden Bände dir erzählten. Melanie sollte im Confirmationsunterrichte einst den Spruch herlesen: Wenn dich die bösen Wuben locken, so folge ihnen nicht. Alle schnatterten ihn vor, nur Melanie weigerte sich, ihn zu wiederholen. Die Mädchen lachten, Propst Selbstattel erzürnte sich, aber die trogige Melanie nahm Schawl und Hut zur Hand und lief davon. Hacker, ihr Pflegebruder, wartete schon, um sie aus der Stunde abzuholen; Melanie aber, welche jede Gelegenheit vermeiden wollte, den garstigen Spruch herlesen zu müssen, ging lieber zwei mal mit Hacker ins Feld hinaus als zu dem garstigen Propst Selbstattel. Was soll das? Schuld dich, Leser, und höre weiter: Melanie fuhr am Abend des Fortunaballs aus einer Gesellschaft der Pauline von Harber nach Hause; sie glaubte sich allein und dachte darüber nach, daß den Mangel an Jugend ihr nur ein Bettler verzeihen würde oder ein Fürst. Sie hüllte sich, durch die sternhelle Nacht rollend, in ihren Schawl und drückte die Augen zu; da fühlt sie sich plötzlich von einem kräftigen Männerarme umfassen und ein stürmischer Kuß brennt auf ihren Wangen. Der Todeschreck hinderte ihren Ausschrei. Der aber, der sie mit gewaltiger Arme niederdrückte und mit glühendem Tone das Wort: „Melanie, bist ruhig!“ flüsterte, war — Hacker. Sie sah's, sie fühlte es, sie wollte schreien. Aber halb ohnmächtig, willenlos, elend, zum blaffen Lode entsetzt, sank sie auf die Kissen des Wagens zurück, der funkenstiebend, donnernd in die Stadt rollte. Begreiffst du nun den Rausch des Katers Caliban in Nr. 87? Ich könnte dir mehr erzählen, Leser, aber das Wenige genügt schon, dich den finstern Schatten erkennen zu lassen, der auf dem Leben Melanie's lagert. Vergiß es nicht, Leser, es ist nur ein Schatten, nicht ein Fleck, vielleicht wenigstens, hoffentlich, nicht ein Fleck.

Suglow hat wenig Glück mit seinen Frauencharakteren; diese Melanie könnte eine Ausnahme sein. Bally, Seraphine, die Wellenbraut, die Frauen in den sämtlichen Theaterstücken, bis auf Liesli herab, sind entweder ohne Lebensfähigkeit, unbestimmt und unbedeutend, oder die Verkörperungen einer Grille des Dichters. Bei Melanie ist das anders, auch bei Paulinen, auch bei der d'Amont, und diesen Fortschritt mag man bereitwillig anerkennen. Ja selbst mit wenig Strichen hat Suglow hier mehr Leben gezeichnet als anderwärts mit langer Schwulst und nüchternen Versen, wie Dies des Justizraths Schurk „gutes Hännchen“, die Kluge und besonnene Johanna Schurk recht schlagend beweist. Ueber die übrigen Frauen halte ich heute noch ein Urtheil zurück: in Betreff ihrer, behufs ihrer Bervollständigung theile ich recht lebhaft den Wunsch des Publicums: Fahr' uns weiter, Poet.

Ich habe von den Charakteren der „Ritter vom Geiste“ gesprochen, nur andeutungsweise natürlich und innerhalb der Grenzen meines Zweckes. Das halbe Hundert unfertiger Personen, die sich dem Leser mehr oder minder flüchtig, mit größtem oder kleinstem Eindrücke vorgestellt haben, konnte mich nicht beschäftigen. Aber die Composition des Romans, die Handlung bedarf noch eines Wortes, und zwar eines um so bedächtigeren, als auch diese Handlung noch lange nicht als ein Ganzes vor uns liegt. Nicht Lob und Tadel will ich deshalb über sie aussprechen, sondern nur Zustimmung oder Bedenken.

Mit dem wesentlichsten Bedenken mag ich nicht bis zum Schlusse zurückhalten, ich berührte es schon oben. Es ist Dies das matte Zurücktreten des Grundgedankens, den der Dichter selbst als solchen in seiner Vorrede bezeichnet hat. Ich weiß, daß der Dichter das Durchbrechen dieses Gedankens absichtlich auf den spätern Verlauf seiner Erzählung spart, allein gerade ein Werk, wie diese „Ritter vom Geiste“, welches bewirken soll, daß das Menschenherz sich die laufenden, tagsüblichen Bedrängnisse der innern Ueberzeugung nicht zu sehr verdrießen lasse, ein Werk ferner, das nach so vielen Seiten sich auseinanderzweig, gerade ein solches Werk bedarf von vornherein eines Fadens, eines Stammes, auf den der Leser Handlung und Charaktere immer zurückführen kann. Ich nenne Das nicht eine rühmliche Spannung, wenn ein großer Theil der Leser von den Charakteren, von der Handlung entzückt, auf die Fortsetzung wartet, in einem nüchternen Augenblicke aber

sich fragt: Was soll nur eigentlich der Titel heißen? Ich setze zu diesem Vorwurf gleich die im voraus gegebene Antwort des Dichters und muß dem Einzelnen überlassen, ob sie ihm genügt: „Bleibe treu, Leser, dem dich einhaltenden Gespinnst, bis dem weitem Verlaufe zu die Hülle bricht und in anschauerlicher Prüfung meiner Absicht auch dein Geist mit bunten Hoffnungen und heitern Glaubensschwüngen in jene Gemeinschaft der Getreuen und Festen, der Ritter vom Geiste, aufsteigt, von deren Schicksal diese Blätter erzählen.“

Das zweite Bedenken bezieht sich auf die Anordnung und Vertheilung des Stoffes. Das spannende Interesse des Romans ist ein künstlerischer Vorzug desselben, aber dieser Vorzug wird durch eine allzu breite Ausmalung der einzelnen Scenen allzu sehr beeinträchtigt. Daher kommt es, daß, wenn man die einzelnen Capitel ohne Rücksicht darauf, daß sie ein Ganzes bilden, betrachtet, man in ihnen allerliebste Genrebilder von unterhaltender, oft geistvoller Ausbildung anerkennen kann; willst du sie aber in einen Rahmen fassen, so wirst du den Raum etwas unverhältnismäßig vertheilt finden. Schlägst du den dritten Band zufällig auf und durchblätterst die Frühstücksscene bei Madame Schivelbein, so magst du die weder durch den ausgefakelten rohen Schinken noch durch den Bissel den Appetit daran verderben lassen; wenn du aber mitten darin stehst in der bewegten, fortdrängenden Handlung, wenn deine Phantasie und dein Herz dich weiter drängen und es stellt sich dir plötzlich ein so flotter Bursche, wie dieser Bissel, in den Weg, dann bist du wohl nicht wenig geneigt, ihn unwillig bei Seite zu werfen. So magst du das versprechende Wort des Dichters: „Da liegt die ganze Welt!“ nicht verstehen, daß er den ersten besten Alltagsmenschen dir von der Straße heraufholen darf. Der Dichter möge diesen wohlgemeinten Rath für die Fortsetzung seines Romans nicht ganz unbeachtet von der Hand weisen; die Beachtung desselben wird dem künstlerischen Werthe des Romans ebenso, wie seinem Erfolge zugutekommen.

Von dem Fehler einer allzu großen Detaillirung kleiner Situationen und des gerügten Herbeiziehens untergeordneter Persönlichkeiten abgesehen, ist der Verlauf der Handlung ebenso naturgemäß als kunstgerecht. Im vierten Bande bleibt das Interesse in fortwährender Steigerung und wird am Schlusse des Romans auf eine Höhe getrieben, wie sie die größten Effectmittel der französischen Romantiker kaum anzuspinnen vermöchten. Diese prunklose, aber wirkungsvolle Schlusscene, die so ganz eigentlich auf die milde Empfänglichkeit des deutschen Gemüths berechnet scheint, hinterläßt einen um so wohlthuenden Eindruck, je einfacher ihr Effectapparat sich darstellt. Das unerwartete Aufgehen trüber Dissonanzen in einen harmonischen, vielleicht etwas sentimental gefärbten Einklang beruhigt den Leser nach so vielen Aufregungen und nur Eins fragt er sich noch mit Bestremden: Wozu all diese Intriguen und Anstrengungen zur Erlangung des geheimnißvollen Bildes, wenn dieses nach erlängtem Siege plötzlich durch eine plumpe Gegenintrigue wieder verloren geht? Eine befriedigende Lösung dieser Frage ist dem fünften Bande sicher vorbehalten.

Ich schliesse heute mit rückhaltloser Anerkennung der Vorzüge, welche die ersten vier Bände dieser „Ritter vom Geiste“ auszeichnen und hoffe, nach ihrer Vollendung schärfer und gründlicher auf sie zurückkommen zu können, als es jetzt möglich war. Ich will zum Schlusse nur noch auf eine Stelle verweisen, die mir für die Idee des Romans von besonderer Bedeutung scheint und die vielleicht Manchen dem Verständnisse des Dichters näher führt. Dieselbe lautet: „Wer verfolgt die Wege, die sich tief im Schooße der Erde der Raubwurf des Weltgeistes gräbt? Welche wunderbare Entwicklung hätte der Tempelherrenorden nehmen können, wenn ihn dreizehn geistliche und weltliche Mächte nicht unterdrückt, und aus der Bettbahn der Kräfte, die das Mittelalter stürzten, hinausgedrängt hätte? Die Päpste bereuten später bitter genug, daß sie im französischen Exil den Templerorden aufgehoben hatten. Dreißigtausend Templer hätten in Frankreich gegen die Ausbildung der weltlichen Tyrannie auftreten können und was wäre es dann auch für ein Unglück gewesen, wenn der Geist eines Innocenz III. über den weltlichen dazumal gestiegt hätte? Es früge sich, ob wir nicht durch die Kirche doch wol zu größerer Wahrung unserer Menschenfreiheit gediehen wären, als durch den Staat, der uns Revolutionen über Revolutionen brachte und jetzt erst recht im 19. Jahrhunderte begonnen hat, ohne alle Rücksicht auf Leben und Tod, mit grausamster Consequenz, für sein frivoles, irdisches, egoistisches Bestehen förmlich zu wüthen! Das erkannte Philipp der Schöne. Das templerische Element flüchtete sich in den Johanniterorden, der leider eines größeren Gedankens nicht mehr fähig war. Man fühlte Das, man dachte an Erneuerung. Immer und immer sollte der Bund wiederhergestellt werden, aber erst als das Papstthum sich überlebt hatte, gelang der alte römische Plan durch Ignaz Loyola und Franz Xaver. Eine geistliche Ritterschaft war nun wieder da; sie kämpfte für eine verlorene Welt, für eine verweltete Blüte der Jahrhunderte. Warum aber erhob sich nicht die Reformation zu einem Gegenbunde gegen die Jesuiten? Warum brachte sie es nicht weiter, als bis zu den allgemeinen indifferenten Anschauungen der Magonnerie? Die Freimaurer sind der Gegenbund der Jesuiten; aber welcher Feld ist noch übrig, um aus dem Logenschurke des Maurers einen echten Tempelmantel zu machen, aus der Kelle einen wahrhaften Schild zu schmieden, aus dem Hammer ein Schwert, blank und im Kampfe haarscharf?“

### Die neuesten literarischen Erscheinungen.

- Das rothe Italien, oder Geschichte der Revolution in Rom, Neapel, Palermo, Messina, Florenz, Parma, Modena, Turin, Mailand und Venedig seit der Papstwahl Pius IX. im Juni 1846 bis zu dessen Wiedereinzug in Rom im April 1850. Nach der dritten Originalausgabe deutsch von L. v. Alvensleben. Gr. 8. Weimar, Voigt. 25 Ngr.
- Kovács, G., Matthyan der letzte Magnat. Roman aus Ungarns neuester Geschichte. Zwei Bände. 8. Grima, Verlags-Comptoir. 2 Thlr. 15 Ngr.
- Russisches Leben und Dichten. Leipzig, Wiedermann. 1 Thlr. 15 Ngr.
- Unsere Politik, und vier Wochen auswärtiger Politik. Unbefangene beleuchtet. Ende Januar und Anfang Februar 1851 geschrieben. 8. Leipzig, L. D. Weigel. 5 Ngr.
- Springer, A. S., Desterreich, Preußen und Deutschland. Mit einem Sendschreiben an den Grafen L. Ficquelmont. Gr. 8. Leipzig. 12 Ngr.
- Von der Person des Königs in der repräsentativen Monarchie Preußen. Von R... L... Gr. 8. Berlin, Brandis. 5 Ngr.
- Zeller, A., Lieder des Leids. 16. Berlin, S. Reimer. 10 Ngr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.  
Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Wichtiges  
sich auf  
wird aufge  
Normirung  
6 Uhr; in  
5 Uhr, W  
Pacht (No  
2 Thlr.; in  
me

Ver  
missionsb  
einer Co  
handlung  
merken u  
trag zur  
genomme

Ich bin  
Regierun  
den Antr  
eingehen  
darauf  
zu prüfe  
ich wend  
wig und  
nicht ver  
Staat ge  
lassen.

gung de  
daß man  
Bewohn  
niederzu  
nicht inn  
Kronver  
nicht an  
hat.

österrei  
Hanses  
Dfizer a  
den kan  
rechthalt  
tentats  
erinnern  
Hoffman  
die des

Organ  
Rechtsfr  
(Der R  
heftlicher  
selbst die  
rod und  
tine dem  
der Lan  
so soll e  
Zeit be  
Desterre  
von ein  
beraltet,  
schen R

Ich  
etwa ein  
hen. S  
tet geh  
mal, we  
ges Der  
Referent  
Preußen  
Einigun  
ten wle  
ob denn  
schen B  
erst ital  
zu verst  
handlun  
darüber  
schuß zu  
ben, v  
würde  
geschloss  
der Uni